Einzelnummer 80 Pfg. (Sonnabends 1 Mark)

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. – Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 12.— Mk., vierteljährlich 36.— Mk.
Redaktion: Am Spendhaus 6. – Telephon 720

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene Zeile 4,— Mk., von auswärts 5,— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 12,— Mk., von auswärts 15,— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. – Postscheckkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spendhaus 6. – Telephon 3290.

Nr. 87 | Mittwoch, den 12. April 1922 | 13. Jahrgang

Kommissionsberatungen in Genua.

Die Minoritätenfrage in der Hauptkommission.

Der gestrige Tag der Genuaer Konferenz brachte den Beginn der Kommissionsberatungen. Vorerst sind zwei Kommissionen gebildet worden. Die erste ist die allgemeine Kommission, die sich mit den politischen Aufgaben befassen soll, und die zweite, die die Finanzfragen zu erörtern hat.

Die erste allgemeine Kommission der Konferenz trat gestern um 10½ Uhr unter Vorsitz des Präsidenten de Facta zur ersten Sitzung im Palazzo Roale zusammen. Der Präsident teilte mit, daß nachmittags um 4 Uhr die zweite Kommission (Finanzkommission) einberufen werden wird. Präsident de Facta stellte die drei ersten Punkte des Genuaer Programms zur Diskussion. Der erste sieht Prüfung der Frage vor, wie die Grundsätze der Canner Resolution zur Anwendung gebracht werden könnten. Der zweite will die Grundlagen für den europäischen Frieden schaffen, und der dritte unbeschadet der bestehenden Verträge die Wiederherstellung des Vertrauens zwischen den Mächten und Nationen fördern.

Der Delegierte Ungarns, Graf Bethlen, verlas hierauf zu den Punkten 2 und 8 eine Erklärung betreffend die ungarischen Minderheiten in Rumänien, Südslawien und der Tschechoslowakei. Ungarn verlangt, daß die Minderheitenfrage in einer besonderen Sitzung der 1. Kommission behandelt oder daß eine Unterkommission für die Minderheitenfrage gebildet werde. Der tschechische Delegierte Dr. Benesch erklärte, daß er die Behandlung der Minderheitenfrage in einer kleinen Kommission nicht hindern wolle. Er müsse jedoch darauf aufmerksam machen, daß die Frage der Minderheiten auch zu den Kompetenzen des Völkerbundes gehöre. Präsident de Facta schlug darauf vor, eine Unterkommission zu bilden. In dieser sollten die einladenden fünf Mächte, Deutschland und Rußland mit je einem Delegierten und die übrigen Mächte mit zusammen vier Delegierten vertreten sein. Der russische Delegierte Tschitscherin verlangte für Rußland zwei Delegierte. Auf die Frage des französischen Delegierten Barthou, ob der russische Vorschlag auch für die einladenden Mächte und für Deutschland je zwei Vertreter vorsehe, erklärte sich Tschitscherin mit einer solchen Regelung einverstanden. Lloyd George sprach sich für die gleichmäßige Beschickung der Unterkommission durch je einen Vertreter der einladenden Mächte, Deutschland und Rußland aus. Dem russischen Wunsche könne dadurch Rechnung getragen werden, daß jeder Delegierte die notwendige Anzahl Sachverständiger zuziehen könnte. Tschitscherin erklärte sich mit diesem Vorschlage einverstanden. Die Bildung der Unterkommission in dieser Form wurde hierauf angenommen und die Sitzung auf eine Stunde unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung teilte Präsident de Facta mit, daß als Vertreter der übrigen Mächte zur Behandlung der Minderheitenfrage je ein Delegierter der Schweiz, Schwedens, Polens und Rumäniens benannt worden seien. Tschitscherin protestierte hierauf gegen die Beschickung der Unterkommission durch Rumänien und Japan, da diese als Vertreter von russischen Gebieten, wie Beßarabien und Ostsibirien, auftreten. Nachdem der rumänische Delegierte Bratianu und der Delegierte Japans den russischen Protest zurückgewiesen hatten, erklärte Präsident de Facta, daß der russische Protest nicht zugelassen werden könnte. Die Sitzung wurde hierauf auf nachmittags 3½ Uhr vertagt.

Die Aufgaben der Finanzkommission.

Stabilisierung der Währungen.

Die erste Sitzung der Finanzkommission wurde gestern um 4 Uhr von dem italienischen Schatzminister Peano eröffnet. Als Delegierte Deutschlands gehören Reichsminister Rathenau und Hermes der Kommission an. Zum Vorsitzenden wurde Sir Robert Horne gewählt. Er betonte, daß das Ziel nur sein kann, die bestmögliche Lösung der zahlreichen Finanzfragen, die Europa bewegten, zu finden. Die Lösung könne aber, solange Amerika fehle, keine endgültige sein. Zu der Aufgabe gehöre in erster Linie die Stabilisierung der Währungen. Die Vorschläge der vereinigten Sachverständigen aller Länder müßten als Basis für die Besprechungen genommen werden. Er schlage vor, an Hand der Ergebnisse, die eine Sachverständigenkommission der einladenden Mächte in London gefunden habe, die schwebenden Fragen in einer Unterkommission zu erörtern, die aus je einem Delegierten der fünf einladenden Mächte, je einem Vertreter Deutschlands und Rußlands und aus vier weiteren Vertretern gebildet würde, die in besonderer Wahl bestimmt werden sollten. Von französischer Seite wurde angeregt, zwei Unterkommissionen einzusetzen. Diesen sollte je ein Vertreter der fünf einladenden Mächte angehören. Im übrigen sollten nach den Grundsätzen der Gleichheit die übrigen sechs Vertreter gewählt werden. Diesem Vorschlag wurde sowohl von Deutschland als auch von Rußland widersprochen, da es nicht dem Geiste der bisher gefaßten Beschlüsse der Konferenz entspreche, Deutschland und Rußland bei der Beratung einer Kommission einen anderen Platz zuzuweisen, als den einladenden Mächten. Dem Vorschlage von Sir Robert Horne traten sowohl der belgische wie der italienische Delegierte bei, die sich insbesondere darauf berieten, daß, ebenso wie in der politischen Kommission, auch in der Kommission für die Finanzfragen Deutschland und Rußland einen besonderen Vertreter zugestanden erhalten müßten. Die Kommission stimmte alsdann dem Vorschlage Sir Robert Hornes zu. Die Wahl der vier Vertreter der übrigen Staaten fiel auf Dänemark, Finnland, Holland und die Tschechoslowakei. Die nächste Sitzung wurde auf Mittwoch nachmittag festgesetzt.

Das bisherige Konferenzergebnis.

„Daily Chronicle" schreibt über den bisherigen Verlauf der Konferenz: Rußland habe nicht nur die Bedingungen von Cannes angenommen, sondern auch dadurch, daß es sich bereit erklärte abzurüsten, die europäischen Rüstungsanhänger ihrer hauptsächlichen Gegengründe beraubt. Frankreich habe sich in Genua vor der Welt vollkommen als Aufrechterhalter der Rüstungen und der Kriegsmentalität gezeigt. Die Franzosen wüßten, daß sie am Eröffnungstage der Konferenz Fehler begangen hätten und geben jetzt vor, daß sie mit der Wendung, die die Erörterung genommen habe, zufrieden seien, nachdem Lloyd George die Abrüstung ausgeschaltet habe. Dabei habe Lloyd George gerade im Gegenteil festgestellt, daß die Abrüstung sein Ziel sei und nur, weil er dieses erreichen wolle, habe er das enge Tor der Entschließung von Cannes passiert. Lloyd George habe Tschitscherin zurechtgewiesen wegen seiner Taktik, die wahrscheinlich den Franzosen zugute gekommen wäre, aber nicht wegen seiner Ideale.

*

Das deutsche Friedenskartell zur Konferenz

Das deutsche Friedenskartell, dem 15 pazifistische Organisationen angehören, erläßt folgende Kundgebung:

„Die Einberufung der Konferenz von Genua bedeutet, einerlei welche Enttäuschungen sie für hochgespannte Erwartungen bringen mag, einen gewaltigen Fortschritt. Man hat erkannt, daß die Wiedergesundung des Wirtschaftskörpers ein einheitliches, die Wohlfahrt aller Länder berührendes Problem ist und daß man auch den Wiederaufbau der deutschen und der russischen Wirtschaft davon nicht ausschließen kann. Man verhandelt wieder mit den Vertretern beider Länder auf dem Fuße der Gleichberechtigung, statt rücksichtslos zu diktieren und Diktate mit Drohungen durchzusetzen. Auch Rückfälle in die Gewaltmethode können diesen Fortschritt nicht dauernd aufhalten. Die wirtschaftliche Erneuerung der Welt kann durch die Konferenz in Genua wohl in Angriff genommen werden; durchführen kann sie aber nur eine ständige Organisation, wie sie der Völkerbund sein wird, sobald er universalen Charakter erlangt. Unerläßlich für den wirtschaftlichen Wiederaufbau ist die Vermeidung aller Ausgaben für unproduktive Zwecke. Deshalb ist die in den Friedensverträgen versprochene allgemeine Beschränkung der Rüstungen so rasch und so gründlich wie möglich ins Werk zu setzen. Die volle Abrüstung aber kann, wie der wirtschaftliche Wiederaufbau, nur erreicht werden in einer die Welt umspannenden Organisation. Deshalb muß auch die Fortführung des Werkes von Washington in den Völkerbund einmünden. Genua und Washington beweisen die Notwendigkeit, alle Völker einzugliedern in den lebendigen Organismus einer universalen Rechts-, Wirtschafts-, Arbeits- und Kulturgemeinschaft. Zur Verwirklichung dieser Forderung rufen wir die Regierungen, rufen wir die Völker auf."

Der Abzug der Amerikaner aus dem Rheinland.

Nach einer Meldung aus Koblenz wird die ehemalige deutsche Kommandantur in Koblenz den deutschen Behörden zurückgegeben. Das Hauptquartier der ersten amerikanischen Brigade hat Anweisung erhalten, das Gebäude in diesen Tagen zu räumen. Wie die „Rheinische Rundschau" berichtet, beabsichtigen alle amerikanischen Geschäftsinhaber in Koblenz mit wenigen Ausnahmen die Stadt sofort nach Abzug der amerikanischen Truppen zu verlassen.

Der Sieg des Imperialismus.

Am 11. April vollendete der hervorragende Theoretiker und Lehrer des wissenschaftlichen Sozialismus, Professor Heinrich Cunow, sein 60. Lebensjahr. Von seiner gründlich-kritischen Art, die weltpolitischen Ereignisse der Gegenwart nach marxistischer Methode zu beleuchten, zeugt in vorzüglichster Weise sein Leitaufsatz im neuesten Heft der „Neuen Zeit". Der Artikel ist eine Kritik der kürzlich in einem Hamburger Verlag neu herausgegebenen Schriften Lenins über „Imperialismus, als jüngste Etappe des Kapitalismus", und Cunow setzt darin auseinander, wie sehr sich der große russische Diktator (dessen politische Führereigenschaften er nicht anzweifelt) auf Irrwegen befindet, wenn er auch als Entwicklungstheoretiker auftreten möchte. Im Gegensatz zu Lenin, der in den imperialistischen Erscheinungen der Gegenwart die Todeszuckungen des Kapitalismus erblickt, zeigt Cunow in einer kurzen Uebersicht der heutigen weltpolitischen Lage auf, wie sich in Wirklichkeit der Kapitalismus aufs neue „gesund macht". Wir lassen diesen Teil des Artikels hier folgen, weil wir mit Cunow der Meinung sind, daß nichts der Sache des Sozialismus mehr schaden kann, als wenn Illusionen zuliebe der Gang der Entwicklung anders aufgefaßt und dargestellt wird, als er sich vor unseren Augen vollzieht.

Tatsächlich hat heute bereits, wenn man das bolschewistische Rußland ausnimmt, überall eine neue finanzkapitalistische Aera eingesetzt, am stärksten natürlich in den führenden Ententestaaten, in denen schon bisher das große Bankkapital eine wichtige Rolle spielte und die innere wie auswärtige Politik beeinflußte. Selbst im finanziell geschwächten Deutschland hat das sich in industriellen Anlagen und Ausweitungen betätigende, in der Form des eigentlichen Finanzkapitals auftretende Bankkapital eine größere Einflußsphäre gewonnen als vor dem Kriege. Davon zeugt nicht nur die gewaltige Zunahme der Betriebs- und Kapitalskonzentrationen, der Trusts, Syndikate, Konzerne, Fusionen usw., sondern auch die Eigenart der sich meist hinter den Kulissen vollziehenden Vorbereitung der Verschmelzungs- und Angliederungsaktionen. Und was ist denn im Grunde das neue Reichssteuerkompromiß anderes als ein durch die deutsche Hochfinanz der heutigen Regierungskoalition aufgezwungenes Zurückweichen auf die von der Deutschen Volkspartei empfohlene Steuerbasis? Dabei befinden wir uns in Deutschland — von den Vereinigten Staaten von Amerika und von England nicht zu reden — noch in einem vorläufigen wirtschaftlichen Uebergangsstadium. Fast überall hat der Krieg Hinderungen und Hemmungen des Wirtschaftslebens, Verschiebungen der Erzeugungs- und Absatzverhältnisse und damit eine Unsicherheit der Geschäftslage hervorgerufen, die erst noch überwunden werden muß.

Freilich zeigt der neu vordringende Imperialismus in den einzelnen Großstaaten recht verschiedene Züge. Wie das Finanzkapital in diesen Staaten nach seiner Bildung, seinem Umfang, seinem Betätigungsfeld und seiner Interessensphäre verschieden ist, so ist auch seine Politik eine recht verschiedenartige. Anders in Frankreich und Italien, anders in England und der nordamerikanischen Union. Hat der Imperialismus zum Beispiel in dem einen Land den Charakter einer militaristischen Annexionspolitik, um die in dem zur Annexion ausersehenen Gebiet vorhandenen wirtschaftlichen Ausbeutungsmöglichkeiten in die Hand bestimmter Kapitalskonsortien zu bringen, so sucht im andern Lande die Bankfinanz sich zunächst in den Besitz der Eisenbahnen, Banken, industriellen Anlagen, Schiffahrtslinien eines fremden Gebiets zu setzen, um dann als Besitzer dieser wichtigen wirtschaftlichen Machtmittel die Politik dieses Landes zu beeinflussen und sich neue wertvolle Zugeständnisse zu sichern.

Die erste, man kann in gewissem Sinne sagen: ältere Art der imperialistischen Politik finden wir in Frankreich, dessen Finanzcliquen nicht nur die politische Hegemonie und damit eine Ausweitung ihres wirtschaftlichen Einflußbereiches in Europa, sondern auch die Annexion des ganzen linken Rheinufers und die Gewinnung des Rheins als französische Wasserverkehrsstraße erstreben. Ferner möchten sie eine Rückzahlung der Rußland gewährten Anleihen erzwingen, deren Summen ja nicht in den Händen der Kleinrentner verbleiben, sondern zurück in die Banken strömen und damit deren Dispositionsfonds vermehren würden. Außerdem

lockt es das große Wirtschaftsgebiet des Orients, das als zukünftiger Kulturmarkt für französische Kapitalien höhere Profite verspricht.

Einen wesentlich andern Charakter trägt der englische Imperialismus. Er verlangt nicht nach Landerwerbungen auf dem europäischen Kontinent; er begehrt Absatzmärkte für die englischen Industrieerzeugnisse, und da im Gegensatz zu den früheren schönen Hoffnungen, der Krieg werde eine Befreiung von der deutschen Konkurrenz bringen und damit dem englischen Handel neue Absatzgebiete erschließen, als Folge des Versailler Diktats sich eine große Absatzkrise eingestellt hat, so wünscht der englische Imperialismus den sogenannten Wiederaufbau Mitteleuropas, die möglichst baldige Wiederherstellung der Handelsbeziehungen mit Rußland, die Beschaffung günstiger Gelegenheiten zu vorteilhafter Kapitalsanlage im Osten Europas und dem Orient — freilich ohne sich dafür in große Unkosten stürzen zu müssen. An der Erwerbung neuer Kolonien ist der englischen Finanz heute wenig gelegen. Kolonien hat England genug; wohl aber sollen diese Kolonien England erhalten und zum Zwecke der besseren wirtschaftlichen Ausnutzung mit ihm im Rahmen einer großen wirtschaftlichen Föderation enger vereinigt werden. Vor allem darf England keines seiner Rechte, keine seiner alten Forderungen im Orient aufgeben, nicht nur weil dadurch seine Interessen in Indien und Ostafrika gefährdet werden, sondern ihm auch die wirtschaftliche Ausnutzung des vorderasiatischen Gebiets entgehen könnte.

Diese Forderungen des englischen Imperialismus sind es, die im wesentlichen die bisherige Haltung der Regierung Lloyd Georges gegenüber Frankreich, sein Schwanken und seine Nachgiebigkeit auf den Konferenzen mit französischen und italienischen Staatsmännern erklären; denn wenn einerseits die Aufrichtung einer französischen Hegemonie auf dem europäischen Kontinent durchaus nicht im Interesse des englischen Finanz- und Handelskapitals liegt, so möchte doch anderseits die Lloyd Georgesche Regierung in keinem Fall es zum offenen Bruch mit Frankreich kommen lassen und dieses dadurch vielleicht veranlassen, eine feste Koalition mit Belgien und der sogenannten kleinen Entente oder gar mit Italien zu suchen. Vor allem wünscht die englische Regierung zu verhüten, daß ihr im Orient Frankreich als offener Gegner gegenübertritt. . . .

Wieder eine ganz andere imperialistische Politik befolgt die Finanzwelt der nordamerikanischen Union. Die Anwendung kriegerischer Maßnahmen ist heute nach den Erfahrungen, die man drüben in und vor allem nach dem Weltkrieg gemacht hat, in der großen Bevölkerungsmasse Nordamerikas so unbeliebt wie möglich. Wohl aber hat die Bankfinanz durch den Krieg im Uebermaß die Geldmittel zu einer sogenannten friedlichen Expansion erlangt. Man gründet in Süd- und Mittelamerika — neuerdings, nachdem unter Obregons Verwaltung Mexiko wieder aufzublühen beginnt, auch in dessen Provinzen — kleine und große Banken, baut Eisen- und Straßenbahnen, kauft Bergwerke und Petroleumquellen auf, legt Fabriken an und befriedigt gegen relativ hohe Zinsen die Geldbedürfnisse der südamerikanischen Staaten und Kommunen. Daneben hält man eine große Handelsflotte und zu deren Schutz eine entsprechende Kriegsflotte — und vertraut darauf, daß, wenn einst der Druck der finanziellen Machtmittel nicht mehr ausreichen oder diese Mittel selbst angegriffen werden sollten, sich schon die nötigen militärischen Mittel finden werden, um die Expansionspolitik in anderer, derberer Art fortsetzen zu können.

Die Wirtschaftsentwicklung hat demnach einen wesentlich andern Verlauf genommen, als Lenin im Jahre 1915 mit dem ihm eigenen Selbstbewußtsein prophezeite. Der imperialistische Kapitalismus ist nicht abgestorben: er hat sich vielmehr nach dem gewaltigen Druck der Kriegsjahre schneller erholt, als erwartet werden konnte, und mit Sicherheit darf heute behauptet werden, daß die weitere Entwicklungsfolge nicht die erhoffte Agonie des Kapitalismus, sondern der Anbruch einer neuen imperialistischen Aera sein wird, stärker und nachhaltiger als jene, die dem Kriege vorausging. Zwar in einem Teil unserer Parteipresse kann man gelegentlich immer wieder lesen, der Kapitalismus habe ausgelebt und liege in den letzten Zügen — alte Illusionen haben ja oft ein ebenso zähes Leben wie alte Schlagworte. Aber wir sollten wirklich von derartigen täuschenden Behauptungen lassen; denn unrichtige Einschätzungen der gegenwärtigen und der nächstfolgenden Entwicklungsphase führen unvermeidlich zu einer verkehrten politischen Taktik. Besser ist, wir sehen der kommenden neuen imperialistischen Aera mit Ruhe entgegen — und richten danach zielbewußt, in gemessener Schätzung unserer Kräfte, unsere Politik ein.

Wieder ein Munitionslager entdeckt.

Aus Görlitz wird gemeldet: Ein geheimes Munitionslager wurde in Niederschönbrunn (Kr. Bautzen) durch unsere Genossen entdeckt. Das Lager befindet sich auf dem in nächster Nähe des Dorfes gelegenen Pfaffberg. Als Lagerraum ist eine Schießhalle des Schützenvereins Schönbrunn benutzt worden. Das Lager wird auf mindestens 100 Zentner Granaten geschätzt und besteht in der Hauptsache aus Handgranaten. Das sofort benachrichtigte Oberpräsidium hat die Aushebung veranlaßt.

Ganz zweifellos handelt es sich um ein Munitionslager der „Rechtsbolschewisten" für den Fall innerer Unruhen zum Sturz der Republik. Bedauerlich ist nur, daß solche Funde den französischen Chauvinisten immer wieder neue Nahrung geben in ihrer Haßstellung gegen Deutschland. Gestützt auf solche Funde und auf gewisse Erscheinungen blöder Soldatenspielerei hat ja denn auch soeben wieder Ministerpräsident Poincaré eine Hetzrede über den angeblichen Widerstand Deutschlands gegen die Entwaffnung gehalten. Daß er als Nährvater des größten Militarismus der Welt keine Ursache hat, sich über die paar Waffen, die in Deutschland noch versteckt sein mögen, zu entrüsten, ist klar. Bedauerlich ist nur, daß unvernünftige Deutsche dem Führer der französischen Nationalisten immer wieder scheinbaren Beweisstoff liefern. So bringt die Bilderbeilage der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" am 6. April eine Photographie über das 25jährige Jubiläum des ehemaligen achten westpreußischen Infanterie-Regiments Nr. 175, das verbunden war mit der Einweihung einer neuen Fahne. Das Bild hat ganz und gar militärischen Charakter, einschließlich der uniformierten Feldprediger und der Kriegsflaggen, die aufgepflanzt sind. Wir Sozialdemokraten wissen, daß es sich um militärische Spielereien blöder deutscher Spießer handelt, in Frankreich aber werden solche Veranstaltungen und Bilder dem Volke als Zeichen des immer noch lebenden deutschen Militarismus vorgehalten. Darum wird das, was in Deutschland nur Spiel ist, für das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland böser Ernst.

Ein Abkommen zwischen Deutschland und Dänemark.

Die deutsch-dänischen Verhandlungen, die am 23. Mai 1921 begannen, sind jetzt in Kopenhagen zum Abschluß gelangt. U. a. wurden Abkommen geschlossen über Staatsangehörigkeit und Option, erleichterte Paßbestimmungen für die Bewohner des deutsch-dänischen Grenzgebietes, über den kleinen Grenzverkehr und über die Durchführung des Artikels 312 des Vertrages von Versailles betreffend Auszahlung des Anteils der Reservefonds der deutschen sozialen Versicherungsangestellten an Dänemark. Soweit die Abkommen noch nicht in Kraft getreten sind, bilden sie die Anlage eines Mantelvertrages zwischen Deutschland und Dänemark zur Regelung der durch den Uebergang der Souveränität in Nordschleswig an Dänemark entstandenen Fragen, der den gesetzgebenden Körperschaften beider Länder vorgelegt werden wird.

Für ein demokratisches Saarparlament.

Im Saargebiet haben sämtliche politische Parteien, von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten, eine Denkschrift an den Völkerbund gerichtet, in der sie über die willkürlichen und rechtswidrigen Maßnahmen der Regierungskommission Beschwerde führen. Die Denkschrift betont den rein deutschen Charakter des Saargebiets, weist die Lüge von den 150 Saarfranzosen zurück und fordert die Schaffung einer demokratischen Volksvertretung. Der jetzt bewilligte Landesrat mit beratender Stimme sei völlig unzureichend.

Die Beisetzung der Gleiwitzer Opfer.

Gestern nachmittag erfolgte auf dem Koseler Friedhof die Beisetzung von acht bei der Explosion ums Leben gekommenen französischen Soldaten in Anwesenheit von General le Rond und anderen Offizieren der Interalliierten Kommission. Die Straßen, durch die der Trauerzug ging, waren von Polizei und Militär abgesperrt. Kein Zivilist durfte den Feierlichkeiten beiwohnen. Im Laufe des Tages wurden noch einige französische Soldaten aus den Trümmern gezogen.

Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts" aus Paris kündigte der Abgeordnete der französischen Kammer Leon Daudet an, daß er nach dem Wiederbeginn der Kammerberatungen die Regierung über die Explosion in Gleiwitz befragen werde, falls bis dahin nicht eine Sühne für die Tat erfolgt sei.

Keine Einigung in den Oberschlesien-Verhandlungen.

Die letzten direkten Einigungsbemühungen zwischen dem deutschen und dem polnischen Bevollmächtigten in der Liquidationsfrage sind gestern endgültig gescheitert. Damit ist nunmehr der auf heute festgesetzte Schiedsspruch des Präsidenten Calonder unvermeidlich geworden. Die Verkündung des Schiedsspruchs soll heute nachmittag erfolgen.

Weitere Opfer der putschistischen K.P.D.

Der Eisenbahnarbeiter Kühn und der Schlosser Kroll, die während des Märzaufruhrs im vergangenen Jahre versucht hatten, die Bahnunterführung in Erfurt in die Luft zu sprengen, wurden vom Erfurter Schwurgericht zu 10 bezw. 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der eine der Verurteilten rief nach der Urteilsverkündung, die kommende Revolution würde Rache nehmen an den Richtern.

Die Untersuchung in Hamborn bisher ergebnislos.

Einer Blättermeldung aus Hamborn zufolge hat entgegen der belgischen Blättermeldung, daß der Mörder des Oberleutnants Graff in der Person des früheren Polizeibeamten Habicht festgestellt sei, die Untersuchung sowohl der deutschen als auch der belgischen Behörden bisher kein Ergebnis gehabt. Die Annahme, daß es sich um einen persönlichen Racheakt handelt, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß sich in der letzten Zeit eine große Anzahl belgischer Deserteure im deutschen Gebiet herumtreibt.

Drohender Tarifkampf im deutschen Bankgewerbe.

In einer vom Allgemeinen Verband der deutschen Bankangestellten einberufenen Versammlung wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Die Versammelten billigen einmütig die ablehnende Haltung der Verbandsleitung gegenüber dem im Reichsarbeitsministerium gefällten Schiedsspruch und werden gemeinsam mit der Kollegenschaft im Reiche den Abwehrkampf gegen diesen Anschlag auf ihre Existenz unter Anwendung aller gewerkschaftlichen Mittel führen.

Der Redaktionswechsel in der „Freiheit".

Wie die „Freiheit" am Kopf des Blattes mitteilt, hat mit der heutigen Morgenausgabe auf Wunsch der Berliner Parteileitung der U.S.P.D. und im Einverständnis mit der Zentralleitung der Partei Dittmann die Chefredaktion der „Freiheit" übernommen. Gleichzeitig sind die bisherigen Mitglieder der Redaktion durch neue Redakteure ersetzt worden.

3-Mark-Tarif bei der Berliner Straßenbahn.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat gestern mit großer Mehrheit die Einführung des 3-Mark-Tarifes auf der Straßenbahn von Donnerstag ab beschlossen.

Fräulein

Ein Danziger Heimatroman

15) von Paul Enderling.

(Copyright 1920 by J. G. Cotta'sche Buchhandlg. Nachflg. Stuttgart.)

Der Dampfer fuhr langsam und vorsichtig. An der Langenbrücke begannen sie jetzt den alten, an hundert Stellen geflickten Holzbelag abzutragen und sie mit Steinplatten zu belegen; und an Stelle des dicken Balkengeländers kamen leichte Eisenstangen. Das war so furchtbar praktisch und so furchtbar häßlich.

Dicht an der Brücke, die eigentlich eine Straße ist, lag ein langgestreckter Weichselkahn, auf dem ein kleiner Spitz hin und her rannte, gallig dreinschauend und wildwütig blaffend. Am anderen Ufer lag ein großer Dampfer mit rotem Stern im weißen Schornsteinbande. Schiffsstauer luden Getreide ab; sie gingen, die zentnerschweren Säcke auf den massiven Schultern, über schmale, schwankende Bretter, die das Schiff mit dem Bollwerk an den Speichern verbanden.

Kleine, grasgrüne Dampfer kamen von den Badeorten. Helle Sommerkleider, bunte Sonnenschirme, Strohhüte, Blumensträuße leuchteten in der Sonne. Nun bog ein mächtiger Dampfer mit norwegischer Flagge nach der Schäferei zu ein, wo der Backhof war. Einige Augenblicke war die ganze Luft erfüllt von dem gellenden Heulen der Schiffspfeife; dann war es wieder still, und nur das asthmatische Schnaufen der Maschinen war zu hören, das Lachen der Passagiere und das Bellen des kleinen Hundes.

Braun und träge unten der Fluß. Da drüben der niedrige Schwanturm, der letzte Rest der einstigen Ordensburg. Wie war das doch? Ja, die Ritter bauten ihn aus Aerger und Trotz gegen die Stadt und den Bürgermeister Konrad Letzkow, der keinen Daumenbreit Recht seiner Stadt preisgeben wollte. Nachher lockten sie ihn in die Burg, knebelten ihn und warfen ihn in den tiefsten Kerker. Und als er nach zwei Tagen noch nicht mürbe war, wurde mit zwei Ratskollegen abgeschlachtet. In der Marienkirche war ja der Stein über ihrer Gruft: halbgeborsten, mit heute fast verlöschten Zügen die Geschichte erzählend, sehr kurz, aber sehr verlogen; da stand einfach „sie starben" am Palmsonntag 1411. Sie war so typisch, die knorrige, bockbeinige Gestalt des Letzkower, der sich bis zum bitteren Ende sein Recht nicht nehmen ließ, nur sein Leben.

Der Oberlehrer hatte mit Fräulein oft von diesen Dingen gesprochen. Er war mit ihr durch die alten Zeiten gewandert. Er kannte ja jeden Stein seiner Vaterstadt und wußte alles zu deuten.

Hermann Görke kam ihr in den Sinn. Er hatte einmal die Idee gehabt — der Oberlehrer hatte ihr davon erzählt — ein Buch zu schreiben, dessen Heldin diese alte Stadt war, auf deren Antlitz melancholische Träume lagen: „Dann aber las ich Rodenbachs „Bruges la morte", und dann ließ ich ab: es wäre doch nur eine Wiederholung geworden."

Auf diesem Wasser, an diesen Speichern und Türmen vorüber waren die Venezianer eingefahren, die Caravellen der Spanier, die Holländer, die die Nüchternheit der Seele und daneben die wundervollen Schnapsrezepte eingeführt hatten. Hier war auch Paul Benecke, „en hart Seevogel", angekommen. Paul Benecke, der dem englischen Schiff eine Steinkugel in den Bauch schoß und ihm das Wunderbild des Hans Memling abnahm, „das Jünchste Gericht", das für einen Medici eben gemalt war. Was der wohl für Augen gemacht hatte, als er das Kunstwerk sah? Vielleicht hatte er die Achseln gezuckt. Vielleicht hatte er den Eisenhelm vom sonnenverbrannten Schädel genommen und eine Ave-Maria gebrummt . . . .

Nun kamen sie aus der Stadt heraus. Wiesen, eine kleine Brücke, die sich rechts über einen Kanal wölbte — „Strohdeich!" rief der Mann am Ausgang.

Fräulein lachte vor sich hin. Sie wußte es gar nicht. Sie empfand ein wohlig-warmes, glückliches Gefühl. Sie war frei. Sie war für ein paar Stunden frei von Görkes, vom Hin- und Herlaufen in dem alten, unbequemen Hause, vom Stundengeben und vom Strumpfberg. Wie schön konnte das Leben sein!

Nun bog der Dampfer in die Weichsel ein. Links war die kaiserliche Werft. Graue Eisenkästen lagen dort, ohrenbetäubendes Hämmern auf Stahlplatten dröhnte herüber. Im Schwimmdock lag ein Kriegsschiff. Daneben Torpedoboote, grau, hager, böse, wie Wölfe. „Weichselmünde!" Ein schmutzigweißer runder Turm reckte sich über grüne Wälle. Passagiere stiegen aus und ein. Der Dampfer war voll, kein Platz mehr unbesetzt. Man stand in den Gängen und an der Treppe, die zur Kajüte führte.

Was hatte Hermann Görke gestern abend nur mit der „Sibylle" gemeint? Sie hatte lange darüber nachgedacht. „Wie blaß Sie sind!" Sie hörte den Ton seiner Stimme noch immer. Warum war sie nicht freundlicher zu ihm gewesen? Er war der Sohn des Hauses. Sie durfte sich nichts vergeben. Ach, sie hätte doch freundlicher zu ihm sein sollen; er war gewiß einsam, trotz seiner Freundschaft zu Lothar Franzius.

Als Fräulein bei Lothar Franzius war, zwang sie ihre Gedanken zur Umkehr. Warum hing Hermann nicht mehr mit seinen Eltern und seinen Schwestern zusammen? Warum waren sie eigentlich alle einsam im Görkeschen Hause? Der Vater, die Mutter, die Schwestern, jede für sich, der Bruder? Ach, sie hatten alle die Liebe nicht. Und der Oberlehrer, der sie hatte, verschloß sich vor ihnen und saß einsamer als sie alle da.

Sie waren so reich und wußten sich doch nicht ihr Leben zu formen. Fräulein dachte: „Wenn ich so reich wäre — —"

Handelsschiffe lagen nebeneinander, an einigen Stellen mehrere. Getreide und Holz wurde ein- und ausgeladen. Und eines stank nach Petroleum.

Flaggen fremder Länder wehten im Winde. Fräulein kannte sie nicht; aber sie wußte, daß es Holländer oder Skandinavier waren, vielleicht auch Engländer. „Neufahrwasser!" Fräulein erhob sich und drängte zum Ausgang. Als sie sich einmal umblickte — sie glaubte einen Blick auf sich gerichtet —, sah sie Hermann. Er kam aus der Kajüte heraus und grüßte sie ernst und ehrerbietig. Sie ging zu ihm und gab ihm die Hand.

„Sie hier? Also darum habe ich auf der Fahrt so oft an Sie denken müssen."

„Haben Sie an mich gedacht?" Er sah so glücklich aus. „Das ist seltsam. Ich hätte nicht gedacht, daß jemand an mich denken könnte."

Sie wollte etwas erwidern, aber sie kamen im Gedränge der Aussteigenden auseinander und fanden sich erst unter den Linden vor dem Gasthaus wieder.

Fräulein dachte: Hat er gewußt, daß ich hierher fuhr? Ist es Zufall? Ach, was ist denn Zufall!

(Fortsetzung folgt.)

Beilage der Danziger Volksstimme

Nr. 87 | Mittwoch, den 12. April 1922 | 13. Jahrgang

Danziger Nachrichten.

Der Film-Jammer.

Schwer und trüb senkt sich der Abend nieder. Müden Schrittes ziehen in Massen die Arbeiterinnen und Arbeiter heimwärts. — Gering ist der Schmuck des Heims, karg das Mahl, denn Kartoffeln und Brot sind teuer, sehr teuer. Fleisch aber ist unerschwinglich. Die Wohnung ist kalt und dunkel, weil Kohlen und Gas fünfunddreißigmal mehr als früher kosten.

Unten auf der Straße senden hellenchtende Lampen ihre einladenden Strahlen nach allen Seiten und ziehen die Arbeitsmenschen an. Wie geblendete Motten sammeln sie sich jeden Abend dort im „Kintopp". Jeden Abend ist er voll, immer wieder von anderen Arbeitern, Sorgen, Last und Notdurft des Alltags wollen sie vergessen, wollen kurze Stunden im warmen Raum verbringen.

Hier zieht der Luxus, das Wohlleben an ihnen vorbei. Frauen in eleganten Kleidern, Männer in tadellosem Anzug und Räume, ausgestattet mit den kostbarsten Sachen, wie man sie wohl noch nicht so schön gesehen hat.

Ein Graf liebt ein armes Mädchen. Durch herrliche Maiennächte wandern und küssen die Liebenden; unter mildem Mondenschein schaukeln sie auf einem Märchensee. — Der Sturm des Lebens setzt ein und reißt sie fast auseinander.

Er bleibt Edelmann, Graf: „Heiliger der Liebe". Er heiratet sie; auf Würden, Titel und Besitz verzichtet er, erkennt den Wert der Arbeit und achtet die einfachen Menschen. Als er dem Großpapa, dem alten Grafen, den Enkel per Zufall auf der Straße präsentiert, gibt es Tränen, Umarmung, Versöhnung, und die einstige Arbeiterin ist „Frau Gräfin".

Das ist zwar alles recht lebensunwahr, aber romantisch und schön. Weil das Leben ganz anders ist und die Menschen, die auf den Höhen des Lebens wandeln, noch viel unwahrer geschildert sind, könnte man Vergleiche stellen, von Berechtigung zum Genuß und der tatsächlichen Verteilung irdischer Güter in heutigen Tagen.

Ist das nicht derselbe Schund, derselbe Geist, der der Volksseele durch Hintertreppen-, durch Schundromane eingeflößt wurde? Und das wagt man heute noch in schlimmerer Form im Kintopp in Form des Anschauungsunterrichts zur Unterhaltung dem arbeitenden Volke zu bieten?

Ach, sagt der urteilslose Besucher, was sollen wir an die schweren Zeiten, was an Erziehungsfragen denken. Wir können es ja doch nicht ändern und es war doch so schön im Kintopp, man hat sein eigenes Leid für eine kurze Zeit vergessen. — Man geht nach Hause, um etwas schneller zu schlafen; denn morgen ist die Nacht zu Ende, viel früher zu Ende, als für die „Glücklichen".

Eine andere Straße, in der mehrere Kinos sind. Da gibt man einen „Sensations-Schlager", in der Hauptrolle der „Kalodontfritze". — „Ach du, da gehn wir rin." — „Ach, weeßte, der lacht immer so schön . . ."

Die jüngeren und älteren der schmachtenden Weiblichkeit lassen sich den Helden in den unmöglichsten Situationen vorsetzen. Eine Wildnis der Goldfelder Nordamerikas, die dicht bei Berlin in Rüdersdorf liegen. Ein Mädchen, jung, schön und edel ist geklaut worden.

Er, der Kalodontfritze, jagt durch die Wildnis. Die Räuber stellen ihm eine Falle. Nein, zehn, zwanzig, hundert Fallen und er fällt nie! Umlagert von Gefahren schießt er und lacht, indessen die Edle in den Händen der Unholde schmachtet. Sie die Schöne, verteidigt ihre jungfräuliche Tugend. Sie besitzt diese Tugend immer, genau wie ihre Jugend, wenn sie auch schon fünfundvierzig zählt.

Im entscheidenden Moment hat „er" alle Gefahren bestanden, streckt den Nebenbuhler nieder. Die Glücklichen liegen sich in den Armen. Sonnenuntergang.

Vereint wandeln sie dem Licht entgegen und „er" lacht. Aus Sehnsuchtsvolle Stoßseufzer schweben aus vielen tiefergriffenen Gemütern „ihm" nach.

Die trübe Wirklichkeit umfängt wieder die nach Hause Eilenden. Der romantische Traum ist verflogen.

Ein drittes Kino. „Sittenfilm" prangt in großen Buchstaben als Aufschrift. Kaschemmenszenen, die Figuren handeln alle instinktmäßig, Triebmenschen. Männer trinken, schlagen die Frauen, brechen ein und vom Gefängnis aus. Frauen und Mädchen buhlen, leben in stetem Taumel nächtlicher Orgien, zwar nur angedeutet, aber gerade darum der erotischen Fantasie den weitesten Spielraum lassend. Im Elend, in der Gosse, gehen sie zugrunde. Staatsanwalt und Gefängnis sind Retter und Heilmittel.

Nichts von dem Boden, aus dem diese Menschen emporgewachsen, nichts von der moralischen Schuld der Gesellschaft. Auswüchse, Krankheiten am Körper der Menschheit, als solche wird das Bild gezeigt, verabscheuens- und verdammenswert.

Die Schaulustigen gehen nach Hause und denken über einen „schweren Jungen" nach, der ihnen besonders gut gefallen, oder die schönen Beine einer hervorragend „kessen" und lockeren Jungfrau. — Man kennt ja viel besser, als die Herren, die da verurteilend im Film zu Gericht saßen, die Verurteilten und ihre Beweggründe, die sie zu „Ausgestoßenen" machten. Dieselben Ursachen und Wirkungen dieses elenden Lebens sind ja auch an uns hunderimal dicht vorbeigestrichen. Wir waren glücklicher, nicht besser! Unsere Verhältnisse rangierten sich gerade im entscheidenden Moment und wir glitten nicht in den Abgrund. Jene sind ganz gewiß nicht schlechter als wir und die erst, die da richteten?

All diese und noch vielmehr Gedanken könnte man auf dem Nachhausewege durchdenken und sich bewußt werden, daß es ja eine Gemeinheit ist, uns das da so zu zeigen und daß hier im Bilde das Volk moralisch geohrfeigt wird.

In einer weiteren Straße ein Riesenkino. Seiner Größe entsprechend ein Film exotischen Gepräges. Die Masse „Mensch" agiert auf der Leinwand zu vielen Tausenden. Schöne Bilder mit Energie, Fähigkeit und Wirkung des Bildhaften sind da geschaffen. Schauspieler ersten Ranges stellen Könige dar, die unumschränkte Gebieter sind, das Leben von Menschen zertreten, wie man einen wertlosen Gegenstand fortwirft, und die lebende Menschen wie störrische Tiere züchtigen lassen. Zwei Völker werden zu dem Krieg geführt, weil die beiden Könige, eben noch Freunde, sich um eine Sklavin zanken. Diese Sklavin ist eine passable Frau, aber nichts an ihr ist faszinierend, so daß die Empfindungen des Herrschers vom Publikum nicht mit- oder nachempfunden werden.

Viele Millionen Mark hat der Film gekostet, aber nichts ist in ihm, was die Handelnden menschlich näher bringt und interessiert.

Innerlich leer geht man hinaus.

Vierhundertfünfzig bis fünfhundert Millionen Mark gibt das deutsche Volk pro Jahr für das Kino aus und vier Fünftel dieser Summe zahlt das arbeitende Volk. Was würde diese Summe bedeuten, wenn dafür dem Volke wertvoller Unterhaltungsstoff geboten würde.

Nachträgliche Justiz.

Aus Gefälligkeit eine Straftat begangen.

Vor der Strafkammer hatten sich ein Bankbeamter und ein Kaufmann wegen Unterschlagung und Beihilfe zu verantworten. Der Bankbeamte lernte den Kaufmann kennen und wußte, daß er eine Räucherei im Werte von über 1 Million besitzt, also sicher war. Der Kaufmann wollte nun Bankkredite haben und der Bankbeamte erklärte sich bereit, ihm diese Kredite zu beschaffen. Er hatte an einer kleinen Bank die Hauptkasse zu verwalten und gab dem Kaufmann aus ihr Beträge in 10 Raten im Gesamtbetrage von [illegible] Mark. Dem Direktor machte er hiervon aber keine Mitteilung. Die Quittung des Kaufmanns legte er auch nicht statt des Geldes in die Kasse, sondern gab dem Gegenbuchhalter an, das Geld befinde sich in der Nebenkasse. Einen Vorteil hatte er von dieser Kreditgewährung nicht. Es war eine Gefälligkeit, um dem Kaufmann Umständlichkeiten zu ersparen. Allerdings war man ab und zu mal im Ratskeller zusammen und der Kaufmann lieferte auch mal unentgeltlich Fische. Der Bankbeamte spekulierte dann weiter mit dem Gelde der Kasse in polnischen Noten und hatte so 50 000 deutsche Mark angelegt. Bei einer Kassenrevision kam die Sache dann heraus. Der Bankbeamte wurde sofort entlassen. Die Bank war aber nicht geschädigt, da die Geldbeträge restlos eingingen. Er war sonst ein ordentlicher und tüchtiger Bankbeamter gewesen und der Direktor machte deshalb keine Anzeige, gab ihm sogar ein gutes Zeugnis und der Bankbeamte erhielt in Deutschland eine neue Stellung. Nach zwei Jahren machte an der Bank ein anderer Bankbeamter Veruntreuungen und da diese schlimmer lagen, wurde Anzeige erstattet. Dieser zweite Bankbeamte beschwerte sich nun darüber, daß gegen ihn Anzeige erstattet wurde, gegen den andern aber nicht. Auf diese Weise kam der erste Fall nachträglich doch noch zur Anzeige. Das Gericht verurteilte den Bankbeamten wegen Unterschlagung zu 9 Monaten Gefängnis und den Kaufmann wegen Beihilfe zu 8 Monaten Gefängnis. Da aber eine verbrecherische Neigung hier nicht vorgelegen hatte, sondern nur Leichtsinn und Gefälligkeit, wurde beiden Strafaufschub als Bewährungsfrist gewährt. Dem Kaufmann soll die Strafe erlassen werden, wenn er eine Geldbuße von 10 000 Mark zahlt.

Es soll kalt bleiben!

Max Naebel, der in Eisenach lebende Polarforscher, prophezeit auf Grund seiner praktischen Erfahrungen und Studien ein durchweg kaltes Frühjahr, voraussichtlich **bis weit in den Mai hinein**. Die Ursache der noch lange Zeit zu erwartenden Kältewellen ist nach Naebel in den Eis- und Schneeverhältnissen Skandinaviens zu suchen. Gegenwärtig findet sich nicht nur im nördlichen Norwegen und Schweden eine hartnäckige Schneeschicht von gut 2 Meter Tiefe, sondern auch nördlich Stockholm in der Ostsee eine ebenso zähe Eisschicht von gleichfalls 2 Meter, die es gestatten wird, noch lange nach dem 1. Mai nach Finnland zu Fuß hinüberzuwandern. Die über dem Eis lagernde Polarluft wird vor Mitte Mai niemals südliche Winde durchlassen; südliche Winde werden, wie man an der norwegischen Küste fast täglich beobachten kann, wenn der Südwind ins Eismeer hineintritt, zurückgeschlagen und kommen wieder zu uns als kalte Nord- oder Nordostwinde, begleitet von Nebel, Graupel- und Schneeschauern.

Sollte in den nächsten Wochen also wirklich einmal ein warmer Süd- oder Südwestwind unsere Breiten passieren, so ist damit zu rechnen, daß dieses warme Wetter niemals länger als 2 bis 3 Tage anhält, sondern daß es immer wieder in winterliches Wetter umschlagen wird.

Stadttheater Danzig: Als Ersatz für den nach Stettin verpflichteten Herrn Schwanneke absolviert am Sonntag, den 16. April, in der Nachmittagsaufführung des Lustspiels „Die Fahrt ins Blaue" Herr Reginald Buse vom städtischen Schauspielhaus in Memel ein Gastspiel auf Engagement. Herr Buse spielt die Rolle des „André d'Eguzon". — Am zweiten Osterfeiertag findet als 14. (literarische) Morgenfeier eine Wiederholung des Ostermysteriums „Die Tage von Golgatha" von Herbert Sellke statt.

Ueber 100 Paar Stiefel gestohlen. Der Stauer Richard Karl in Danzig brach in ein hiesiges Schuhwarenlager ein und stahl aus ihm über 100 Paar Stiefel. Der Einbruch wurde mit zwei weiteren unbekannt gebliebenen Männern ausgeführt. Er stand nun vor der Strafkammer, die ihn wegen Einbruchsdiebstahls im Rückfall zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilte. Diese Stiefel wurden dann verkauft und sie gelangten in viele Hände. 8 weitere Personen wurden deshalb wegen Hehlerei und Begünstigung angeklagt. 7 von ihnen erhielten Strafen von 1 bis 6 Monaten Gefängnis.

U. s. w.

Noch einmal die Schupo.

So ahnungslos man der harmlosen und unscheinbaren Abkürzung „usw." im allgemeinen gegenübersteht, da sie meistens ja nur dazu dient, Nebensächlichkeiten in Summa-Summarium abzutun, so verbergen sich hinter ihr manches Mal doch Dinge, die durchaus nicht so bedeutungslos sind. Das zeigt sich jetzt anläßlich des bekannten Vorfalles in der Schupowache in der Reiterkaserne. Die „Neuesten Nachrichten" schienen durchaus gut unterrichtet zu sein, als sie die mit einer Sistierung verbundenen Unannehmlichkeiten diskret aber vielsagend mit dem unscheinbaren usw andeuteten. So falsch es wäre, einen Einzelfall, wie sich die Mißhandlung des jungen Kaufmanns Groß dem ahnungslosen Staatsbürger vielleicht darstellt, so zu verallgemeinern, daß danach die gesamte Schupobeamtenschaft beurteilt würde, so falsch wäre es aber auch, angesichts der bisherigen Vorkommnisse achtlos daran vorbeizugehen. Das wäre der Oeffentlichkeit gegenüber um so unverantwortlicher, als uns in den letzten Tagen noch Vorgänge bekannt geworden sind, die in Zusammenhang mit dem Fall Groß eine besondere Bedeutung gewinnen. Wir wollen von vornherein feststellen, daß, wenn wir diese Fälle hier aufrollen, es uns vollkommen fern liegt, Stimmung gegen die Schupo zu machen. Es kann erfreulicherweise festgestellt werden, daß der größte Teil der Beamten seinen gewiß nicht leichten Dienst korrekt versieht und auf einen reibungslosen Verkehr mit dem Publikum Wert legt. Es sind aber andererseits Elemente in der Schupo vorhanden, die für den Polizeidienst vollkommen ungeeignet sind, da sie das Publikum anscheinend nur als geeignetes Objekt für ihre Launen und Triebe betrachten. Wir wollen nicht die Frage untersuchen, inwieweit die Leitung der Schupo durch ihre bekannte militärische Einstellung bei empfänglichen Beamten den Geist der Ueberheblichkeit usw. verschuldet. Wenn aber selbst einzelne Schupobeamte das Prügeln von Sistierten als ein „Erziehungsmittel für das Publikum" bezeichnen, so wirft das immerhin ein eigentümliches Licht auf die Verhältnisse, die in der Schupo herrschen müssen.

Als besonders typisch wollen wir für heute nur die bisherige Diensttätigkeit des bei der Mißhandlung des Kaufmanns Groß hervorgetretenen Unterwachtmeisters Hannemann II herausgreifen. Wenn man der zu diesem Fall herausgegebenen amtlichen Erklärung folgen will, so könnte man diesen Vorfall als ein einzelnes Vorkommnis ansehen, an dem der Sistierte vielleicht zum erheblichen Teil mitschuldig ist. In Wirklichkeit bildet jedoch die Mißhandlung des Groß nur die Krönung einer Reihe von Auseinandersetzungen, die der Unterwachtmeister Hannemann II bisher in wenig angenehmen Formen mit dem Publikum hatte. Im Mai vorigen Jahres hatte ein Buchdrucker bereits das Pech, mit diesem Beamten Bekanntschaft usw. zu machen. Der Sistierte wurde zwar obendrein noch wegen tätlichen Angriffes dieses Beamten verurteilt, doch will dies für den Eingeweihten nicht viel sagen. Wichtiger ist schon, daß der Buchdrucker ebenfalls darüber Beschwerde führte, daß er, obwohl er ruhig zur Wache mitging, von dem Schupobeamten mehrfach brutal gestoßen und geschlagen worden ist und zwar benutzte H. II damals dazu die flache Klinge seines Seitengewehrs. Wie dann meistens bei diesen Vorgängen hatte der Mißhandelte keine Zeugen und so wurde er obendrein noch bestraft, weil er — einem Schupobeamten versehentlich auf den Fuß getreten hatte und weil er seinen Stock beim Treppensteigen so getragen haben soll, daß der Beamte darin eine Bedrohung erblicken konnte. Während der harmlose und unbescholtene Bürger auf Grund dieses Vorfalles bestraft wurde, sah der Staatsanwalt keinen Anlaß zum Einschreiten gegen den prügelnden Schupobeamten. Hannemann II machte also weiter Karriere und zwar gibt darüber ein anderer uns geschilderter Vorfall Aufschluß. Am 24. März d. Js. passierte morgens 6½ Uhr eine Kontoristin auf dem Wege zur Arbeitsstelle die Milchkannenbrücke. Hannemann II fand, daß sie nicht vorschriftsmäßig die richtige Seite einhielt. Da sich das Fräulein nicht legitimieren konnte, die Angabe der Personalien dem Beamten aber nicht genügte, mußte sie ebenfalls mit zur Wache. Bei der dort noch einmal angestellten Vernehmung wies die Kontoristin auf ihre erste Personalienangabe hin, worauf es Hannemann II für angebracht fand, dem Fräulein „einen Schlag in die Fresse anzukündigen, wenn sie frech werde". Diese besonders bei einer Dame angebrachte „liebenswürdige" Behandlung leitet dann zu der rohen Behandlung des jungen Kaufmanns Groß über, von der unsere Leser ja unterrichtet sind.

Wenn man sich diese Heldentaten eines Schupobeamten vor Augen hält, und berücksichtigt, daß, wie uns gestern erst wieder von der Wache der Artilleriekaserne berichtet wird, das Prügeln anscheinend allgemein angewendet wird, so sind diese Zustände vollkommen unhaltbar und bedürfen einer schleunigen Aenderung. Das muß sowohl im Interesse des Publikums wie auch der Mehrheit der Beamtenschaft, die mit solchen Roheitsdelikten nichts zu tun haben will, gefordert werden. Wenn sich ein Bürger irgendeines strafbaren Vergehens schuldig macht, so sind zur Ahndung die Gerichte da. Eine eigenmächtige Justiz prügellustiger Beamten muß unter allen Umständen unterbunden werden und dagegen scheint die Leitung der Schupo, wie der Fall Hannemann II lehrt, nicht energisch genug vorzugehen.

Schnelldampferverbindung Danzig—Newyork. Die Verbindung zwischen Newyork und Danzig über Southampton wird fortan regelmäßig einmal wöchentlich durch die Schnelldampfer der Cunard Line „Aquitania", „Berangaria" und „Mauritania" vermittelt werden. Sobald diese Dampfer in Southampton eintreffen, können sofort die für Danzig bestimmten Passagiere auf einen andern großen Ozeandampfer übergehen, der in derselben Stunde nach Danzig weitergeht, so daß die ganze Seefahrt von Newyork nach Danzig fortan nur 9 Tage in Anspruch nimmt.

Freireligiöse Gemeinde. Am 1. Ostertag, 10 Uhr vorm., Poggenpfuhl 16: **Jugendweihe.**

Die Tätigkeit des Metallarbeiter-verbandes.

Die Verwaltungsstelle Danzig des Deutschen Metallarbeiterverbandes hielt am Sonnabend bei Steppuhn ihre [illegible] ab. Den Geschäftsbericht gab [illegible] Arczynski. Er wies einleitend darauf hin, daß der Metallarbeiterverband gegenwärtig einen der größten [illegible], die die Geschichte des Verbandes aufzuweisen hat, in Süddeutschland führt, und zwar weniger um Lohnerhöhung als um die Erhaltung der 44- und 48stündigen Arbeitswoche, die seit 1918 dort besteht und jetzt durch den Angriff der Unternehmer beseitigt werden soll. Rund 200 000 Metallarbeiter streiken oder sind ausgesperrt für die gesamte deutsche Arbeiterschaft und auch für die Danziger. Denn fällt dort die kurze Arbeitszeit, so ist auch der Weg frei für die Beseitigung der kürzeren Arbeitszeit in allen anderen Gewerben außerhalb der Metallindustrie, und damit ist auch gleichzeitig der Weg gegeben für den Abbau des 8-Stundentages, wie es unlängst in Polen geschehen ist. Diesem Riesenkampf hat auch die eiserne Internationale ihre Aufmerksamkeit geschenkt, indem sie einen Aufruf an die Metallarbeiter aller Länder zur Unterstützung der Kämpfe in Deutschland, England, Dänemark usw. erlassen hat. Der Verbandsvorstand wendet sich in einem besonderen Aufruf an alle Mitglieder zur Unterstützung der süddeutschen Brüder. Vom 9. April ab wird der doppelte Beitrag für die Dauer des Abwehrkampfes erhoben. Redner forderte die Vertreter auf, für restlose Durchführung dieser Maßnahmen besorgt zu sein.

Das Jahr 1921 war ein weiteres Jahr der allgemeinen und der speziellen Danziger Krisa. Das große Heer der ungelernten Metallarbeiter bevölkerte auch im Berichtsjahr das Arbeitsamt. Erst gegen Ende des Jahres zog die Beschäftigung etwas an. Die geradezu wahnsinnige Teuerung, jetzt hervorgerufen auch durch die Oeffnung der Wirtschaftsgrenze nach Polen, konnte durch entsprechende Lohnerhöhungen leider nicht weitgemacht werden. Die Teuerung steigt täglich und stündlich, der Lohn bestenfalls monatlich, wobei die Statistik der Aemter eine zuweilen sehr komische Rolle spielt und traurige Ergebnisse vor dem Schlichtungsausschuß zeitigte. Das Arbeiten wird besonders dadurch erschwert, daß ein großer Teil der Unternehmer prinzipielle Gegner von Tarifverträgen sind und in vielen Fällen sogar jede Verhandlung mit den Gewerkschaften ablehnen, bis sie durch lange Kämpfe dazu gezwungen werden. Auch die in der Metallindustrie geradezu unsinnige Gewerkschaftsvielheit erschwert die Verständigung und den Gang der Verhandlungen. Hierin muß der kommende Gewerkschaftskongreß gründliche Aufräumungsarbeit leisten. Die Zeit der Zunftzöpfe muß für immer auch für die deutsche Gewerkschaftsbewegung vorbei sein. Andernfalls schädigen sich die Arbeiter selbst.

Erfolgreiche Gewerkschaftsarbeit.

Die Verwaltung hatte eine aufreibende Arbeit zu leisten. Die im Außendienst tätigen Kollegen hatten 888 Versammlungen und Sitzungen wahrzunehmen neben der sonstigen Bureauarbeit. Es wurden 11 Streiks geführt, von denen 10 mit Erfolg, einer ohne Erfolg endeten. Diese 11 Streiks brachten jedem der 2365 Beteiligten einen durchschnittlichen Mehrverdienst von 34,10 Mark pro Woche. Außerdem wurden 64 Lohnbewegungen ohne Streik durchgeführt, an denen 18 829 Personen beteiligt waren und für die eine Lohnerhöhung pro Woche und Person von 65,17 Mark erzielt worden ist. Aus diesen Zahlen ist der große Wert der Verhandlungstätigkeit der Verbandsvertreter zu ersehen. Im Berichtsjahr war jedes Mitglied dreimal an einer Lohnbewegung beteiligt. Die Freien Gewerkschaften sind aber nicht allein deswegen geschaffen, um im elend aufreibenden Tageskampf eine Jagd nach dem Papier, sondern um grundsätzlich den Kampf gegen die bestehende falsche Wirtschaftsweise zu führen. Einstmals waren die Gewerkschaften mehr in der Lage, sich dieser großen und schönen Aufgabe zu widmen. Heute, nachdem der Feind Kapitalismus auch noch eine gewaltige Teuerung verursacht hat, ist die Hauptaufgabe umgewandelt in den Tageskampf um Erhaltung des nackten Lebens. Dieses solle jeder Kollege beachten ehe er seinen ganzen Groll zuweilen gegen die Gewerkschaft richtet. Es bleibt abzuwarten, welche Gestaltung das Danziger Wirtschaftsleben nimmt. Die Gefahr eines fürchterlich wirtschaftlichen Zusammenbruches besteht, wenn diejenigen, die die Fäden des wirtschaftlichen Lebens beherrschen, die Teuerung und den Ausverkauf nicht abstoppen. Dann könne der Zeitpunkt kommen, wo Lohnbewegungen nicht mehr geführt, sondern gemacht werden. Redner würdigte zum Schluß die Bewegungen der einzelnen Betriebe und Branchen.

Den Kassenbericht

gab Fischer. Die Hauptkasse balanciert in Einnahme u. Ausgabe mit 777 286,89 Mark, die Lokalkasse mit 348 087,48 Mk. An Krankengeld wurden 50 512,05 Mark, an Arbeitslosengeld 138 781,57 Mark, an Streikgeld 107 462,50 Mark, Maßregelung 22 071 Mark, an Notlagengeld 5005 Mark gezahlt. Außerdem leistete die Lokalkasse an Streikunterstützung 21 294,90 Mk., für Bildungszwecke 9 114,90 Mark. Im ersten Quartal 1922 balanciert die Hauptkasse mit 494 248,57 Mk., die Lokalkasse mit 154 654,50 Mark. An Unterstützungen wurden im ersten Quartal ausgegeben: Streik 275 142 Mark, Krankheit 25 720 Mark, Arbeitslosigkeit 24 451 Mark, Maßregelung 5828 Mark, Notlage 3550 Mark. Die Lokalkasse gab ferner aus für Streiks 22 560 Mark. Die Verwaltung beantragt angesichts der Erhöhung der Grundbeiträge eine Erhöhung der Lokalzuschläge um 2 Mark in der ersten Klasse usw. Die Beiträge werden sich ab 30. April, wenn der doppelte Beitrag bis dahin nicht mehr bestehen sollte, wie folgt gestalten: In der ersten Klasse 15 Mk., in der zweiten Klasse 9 Mk., in der dritten Klasse 2 Mk. Fischer ersucht, diesem Antrage zuzustimmen. In reger Aussprache wurde das Für und Wider der Beitragserhöhung erörtert und gegen 4 Stimmen die Beitragserhöhung beschlossen. Angenommen wurde ferner eine Resolution Schmidt-Fietkau, die vom Vorstand eine größere Aktivität in Danzig verlangt.

Die Neuwahl der Ortsverwaltung

vollzog sich nach dem Kompromißvorschlag der erweiterten Ortsverwaltung, zu dem noch vier weitere Kollegen vorgeschlagen wurden. Es haben Stimmen erhalten und sind gewählt: 1. Bevollmächtigter Arczynski (128 Stimmen), 2. Bevollmächtigter Knauer (124), 1. Kassierer Fischer (174), 2. Kassierer Fietkau (147) ehrenamtlich. Revisoren: Minikowski (143), Matscholl (139), Kräkel (130), Herm. Müller (110), Schriftführer: Hippler, Beisitzer: Beyer, Karschefski, Schmidt Ed. Außerdem haben Stimmen erhalten: Händel [illegible] (90), Kramer (74), [illegible] (67). Als Vertreter der [illegible] [illegible] Delegierten zum Gewerkschaftskongreß wurden auf Grund des Kompromißvorschlages einstimmig gewählt, und zwar: [illegible], Knauer, [illegible], Schmidt Ed., [illegible], Kaiser, [illegible], Beyer, Karschefski.

Als Kandidaten zum Allgemeinen Gewerkschaftskongreß wurden auf die Liste A. (Mehrheit) Arczynski mit 87 Stimmen, auf die Liste B. (Minderheit) Schmidt Ed. mit 36 Stimmen gesetzt. Diese Wahlen werden in Gemeinschaft mit der Verwaltungsstelle [illegible] getätigt, und zwar am 7. und 8. Mai d. Js. Eine Entschließung Arczynski zum Gewerkschaftskongreß, der Hauptvorstand solle dahin wirken, daß eine Verschmelzung der verschiedenen Zwerggewerkschaften im Interesse einer besseren Wahrnehmung der allgemeinen Interessen der Arbeiter herbeigeführt wird, wurde angenommen. Ein Antrag vom 2. Bezirk Langfuhr, der disziplinarische Bestrafung säumiger Vertrauensleute verlangt, wurde abgelehnt. Nach einem kurzen Schlußwort des Vorsitzenden und einem Hoch auf den D.M.V. fand die Versammlung gegen Schluß der Polizeistunde ihr Ende.

Aus dem Osten.

Marienburg. Rückwanderer aus Sowjetrußland. Gestern vormittag traf auf dem Bahnhofe ein Zug mit ungefähr 800—1000 Reichsdeutschen und Oesterreichern, von Riga kommend und nach Wien fahrend, ein. Der Transport, aus Männern, Frauen und Kindern bestehend, kommt aus Sibirien. Es befanden sich einige österreichische Offiziere darunter, die im Weltkriege gefangen oder als Geiseln fortgeschleppt worden waren.

Königsberg. Der Lohnkampf der Metallarbeiter. In zwei stark besuchten Versammlungen am Donnerstag, den 6. d. Mts., am Vor- und Nachmittag, nahmen die streikenden Kollegen aller Organisationen Stellung zu dem vom Sonderschlichtungsausschuß gefällten Schiedsspruch. Kollege Handke, Vorstandsmitglied des DMV., Stuttgart, erstattete in beiden Versammlungen Bericht über die Verhandlungen im Schlichtungsausschuß. Handke empfahl im Namen aller beteiligten Organisationsleitungen, den Schiedsspruch abzulehnen. Die Organisationen werden nach wie vor hinter den weiterstreikenden Kollegen stehen. Alle Diskussionsredner erklärten, daß an eine Annahme des Schiedsspruches nicht zu denken sei. Die Versammlung stimmte dem Vorschlage der Leitung, die Abstimmung am anderen Tage vorzunehmen, zu. Am Freitag fanden wiederum zwei Versammlungen statt, in denen vom Kollegen Köhler nochmals die wesentlichsten Teile des Schiedsspruches vorgetragen wurden. Danach fand die Abstimmung statt, die folgendes Resultat ergab: für Annahme 868, für Ablehnung 1970 und 23 ungültige Stimmen. Da die Ablehnung des Schiedsspruches unter allen Umständen Weiterkämpfen bedeutet hätte, dazu aber nach den Satzungen der Organisationen eine Dreiviertelmehrheit vorhanden sein muß, diese aber durch die Abstimmung nicht erreicht ist, gilt der Schiedsspruch als angenommen. Nahezu 2000 der streikenden Kollegen haben sich, trotz des neunwöchentlichen Streikes, für Weiterkämpfen erklärt. Der Kampf ist damit noch nicht beendet, weil nach dem Schiedsspruch zunächst eine Verständigung über die Anhänge für die einzelnen Berufszweige geschaffen werden muß.

Königsberg. Bei der Arbeit verunglückt. In der Eisenbahnhauptwerkstätte in Ponarth ereignete sich ein schwerer Betriebsunfall. Aus bisher noch nicht genau festgestellter Ursache geriet der Arbeiter Förtz zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen, die in der Werkstätte umrangiert wurden. Hierbei erlitt der Mann schwere Unterleibsquetschungen. Die Samariter der Feuerwehr brachten den Verunglückten nach der chirurgischen Klinik.

Braunsberg. Feuer im Gerichtsgebäude. Im Gerichtsgebäude brach ein Brand aus, der den Dachstuhl und das zweite Stockwerk des Gebäudes vernichtete. Die Entstehungsursache soll in einer schadhaften Heizanlage zu suchen sein. Durch Eingreifen der Schupo gelang es, die Akten fast restlos zu bergen.

Wormditt. Ein schönes Beispiel der Nächstenliebe bewiesen die Schulkinder in Basien die auf den Genuß der Ostereier verzichteten und sie ihren a[illegible]n Mitschülern von Düsseldorf sandten. Zehn Postpakete konnten mit Ostereiern abgesandt werden. Ebenso reichlich gestaltete sich die Lebensmittelsammlung vor Weihnachten. Damit beschämen die Schulkinder so manchen Lebensmittelwucherer, die alles daran setzen, die Preise für Lebensmittel in die Höhe zu treiben.

Neustettin. Reicher Kindersegen. Das 25. Kind meldete ein Eigentümer in Grünewald standesamtlich an. 12 Kinder stammen von seiner ersten Frau, 13 von seiner zweiten.

Pyritz (Pomm.). Enteignet. Das dem Rittergutsbesitzer Felix Lachmann in Berlin gehörige Rittergut Prillwitz mit seinen Vorwerken Malwinen, Augustthal, Felixhöhe und Luisenhof in einer Gesamtgröße von fast 9000 Morgen ist auf Antrag des Landlieferungsverbandes Pommern enteignet worden. Ueber die künftige Gestaltung dieses umfangreichen Besitzes verlautet noch nichts Bestimmtes.

Treptow (Pomm.) Durch den Unverstand seiner Eltern in den Tod getrieben. Der einzige Sohn des Bauernhofsbesitzers Lietzke in Trebs bei Treptow a. R. unterhielt ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Die Eltern weigerten sich, dem etwa 21jährigen Sohn die Einwilligung zur Heirat zu geben, und erklärten ihm, daß, wenn er das Mädchen trotzdem heirate, er den väterlichen Hof niemals erhalten werde. Seit mehreren Tagen schon war der Sohn nicht heimgekommen. Endlich fand man nun an der Rega bei Treptow einen Abschiedsbrief, ferner den Hut und Stock des Vermißten. Vermutlich ist der junge Mann an dieser Stelle ins Wasser gegangen, um seinem Leben ein Ende zu machen. Die Leiche konnte noch nicht aufgefunden werden.

Aus aller Welt.

Eine neue furchtbare Familientragödie in Berlin. Ein neues furchtbares Verbrechen hat sich in Berlin ereignet. In dem Vorort Lichterfelde tötete der 26 Ja[illegible] alte Roman Mitt[illegible] [illegible] seine Mutter, die Witwe Pauline Mittner und seine [illegible] Schwester [illegible] vorher [illegible]. Die Schwester [illegible] Unfall [illegible] aus dem dritten Stock auf die Straße [illegible]. Die Witwe Mittner schlug sich durch Aufwartestellen durchs Leben, unterstützt durch ihre Tochter [illegible], die als Näherin arbeitete. Beiden Frauen wird überall das beste Zeugnis ausgestellt. Der Sohn lag als arbeitsscheuer, brutaler Bursche beiden zur Last und nahm ihnen [illegible] unter Drohungen Geld ab. Sonntag mittag kam er nach Hause und fand beide Frauen beim Mittagbrot in der Küche. Der Bursche verlangte wieder Geld. Als ihm solches nicht gegeben werden konnte, ergriff er das neben der Kochmaschine liegende Beil und stürzte damit auf die Mutter zu, versetzte ihr mit der Schneide fünf wuchtige Hiebe über den Kopf und brachte seiner Schwester ebenfalls mehrere Hiebe bei. Der Täter konnte noch nicht ergriffen werden.

Verbrannte Steuerakten. Ein Brand, der am Sonnabend im Magdeburger Finanzamt ausbrach, hat ungeheuren Schaden verursacht. Die mühevolle Arbeit der wochenlang bis in die tiefe Nacht hinein arbeitenden Beamten ist mit einem Schlage restlos vernichtet. Sämtliche Akten von vier Steuerbezirken Magdeburgs sind verbrannt. Wie bis jetzt festgestellt werden konnte, sind alle Veranlagungsakten für die Einkommensteuer, den Beitrag für das Reichsnotopfer, den Vermögenszuwachs, für die Kapitalertragssteuer und die Kriegsabgaben vernichtet worden. Nichts konnte gerettet werden, denn beim Eintreffen der Feuerwehr hatten die Flammen bereits den größten Teil der Akten verzehrt. Das Feuer ist wahrscheinlich in einem Schornstein ausgekommen.

Kirchenglocken aus Porzellan. Die langjährigen Versuche der Meißener Porzellan-Manufaktur, Kirchenglocken aus Porzellan herzustellen, sind jetzt geglückt. Die Stadtkirche in Meißen wird in diesem Sommer ein Glockenspiel von 60 Glocken erhalten. Die größte Glocke wird eine Höhe von 70 und einen Durchmesser von 50 Zentimeter haben.

Ueberschwemmungskatastrophe in Dünaburg. Infolge großer Eisstauungen in der Düna ist es in Dünaburg zu einer schweren Ueberschwemmungskatastrophe gekommen. Das 10 Meter über normal gestiegene Wasser hat die Vorstädte überschwemmt, daß die Häuser bis zum zweiten Stock im Wasser stehen. Die Holzbrücke ist teilweise zerstört und weggeschwemmt worden. Auch die erst kürzlich errichtete Eisenbahnbrücke ist gefährdet. Man hofft, durch Artilleriefeuer das Eis zu zertrümmern.

Die gepfändete Stadtkasse. Die Stadtkasse Grevesmühlen (Mecklenburg) ist vom Ministerium gepfändet worden, weil die Stadt die vom Ministerium für ihre Arbeit und Auslagen erhobenen Jagdscheingebühren in Höhe von 1000 Mk. nicht bezahlt hat.

Sein eigenes Kind getötet. In Grünthal bei Gablonz hat ein Arbeiter seinen achtjährigen Sohn ermordet, weil seine Wirtschafterin das Kind nicht leiden konnte. Er nahm das Kind in der vergangenen Nacht mit an die Neiße und steckte es mit dem Kopf solange hinein, bis es tot war. Dann trug er die Leiche ins Haus zurück und gab an, der Knabe sei in die Neiße gefallen und dort ertrunken. Nachdem aber der Vater und seine Wirtschafterin verhaftet worden waren, gestand er den Mord ein.

Der vergrabene Goldschatz. Eine merkwürdige Aufklärung finden jetzt zwei rätselhafte Goldfunde, die 1916 in Württemberg gemacht wurden. Dort wurden damals bei Reinigungsarbeiten in einem Kanal der Schatz in Reutlingen einmal 2500 Mark gefunden und zwar hundertsechsundzwanzig Zwanzigmarkstücke und ein Zehnmarkstück, und einige Zeit später 2160 Mark in Goldstücken. Die Funde erregten damals großes Aufsehen, aber obwohl das Auffinden des Geldes überall bekanntgegeben wurde, meldete sich der Eigentümer nicht. Jetzt, nach fünf Jahren, hat sich der Eigentümer jener Goldstücke doch noch gemeldet. Es ist ein Reutlinger Rentner, der während des Krieges befürchtet hatte, man könnte ihm sein Gold beschlagnahmen. Bei dem Auffinden der Goldnester hat er sich damals aus Furcht, der Lächerlichkeit preisgegeben zu sein, nicht gemeldet. Was ihn aber jetzt bewogen hat, sich doch noch zu melden, ist der Umstand, daß er noch an einer dritten Stelle 2040 Mark in Gold, das sind heute 122 400 Papiermark vergraben hat. Ueber das dritte Versteck führt aber eine Straße, die demnächst gepflastert werden sollte. Und da entschloß sich nun der „Goldbesitzer", das Geheimnis aufzudecken, um wenigstens den Rest seines Vermögens zu retten.

Versammlungs-Anzeiger

Sozialdemokratische Partei Danzig:

Landesvorstand: Mittwoch, den 12. April, abend 6 Uhr, im Parteibureau: Wichtige Sitzung.

1. Bezirk (Mittelstadt):

Mittwoch, den 12. April, abends 7 Uhr, in der Hilfsschule Heilige Geistgasse 111: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Quartalsabrechnung. 3. Bericht vom Vertretertag. 4. Verschiedenes.

3. Bezirk (Niederstadt):

Donnerstag, den 13. April, abends 7 Uhr (Jugendheim Reiterkaserne, Weidengasse 2, Zimmer 31): Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Fooken: Wege zum Sozialismus. 2. Quartalsabrechnung. 3. Bericht vom Vertretertag. 4. Verschiedenes.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Mittwoch, den 12., nachm. 6 Uhr Generalversammlung für alle Mitglieder. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Arbeiterjugendbund.

Die Ortsgruppenvorstände haben für das vollzählige Erscheinen sämtlicher Funktionäre zur Konferenz am Karfreitag, vormittags 9½ Uhr, im Danziger Jugendheim, Weidengasse 2, unbedingt Sorge zu tragen.

Verein Arbeiterjugend Danzig:

Mittwoch, den 12. April: Diskussionsabend, einleitender Vortrag des Gen. Massow: Wie gliedert sich der Staat. Nach der Diskussion Besprechung. Heute, Dienstag: Mädchenabend.

Gesangverein „Sängergruß".

Freitag, den 14., nachm. 4 Uhr, Generalversammlung im Sitzungszimmer 70, Heveliusplatz.

Die Gesangsstunden finden jeden Dienstag von 7—9 Uhr für gemischten Chor, Mittwoch 7—9 Uhr für Männerchor im Restaurant zur Wiebenhalle, Fleischergasse 37 statt, woselbst auch neue Mitglieder aufgenommen werden.

Danziger Nachrichten.

Unangenehme Gäste.

Schon bisher war der Freistaat Danzig ein Unterschlupfswinkel für die Kreise Rußlands, die ihrem Vaterlande infolge der bolschewistischen Herrschaft den Rücken gekehrt hatten. Wie stark die russische Kolonie in Danzig ist, zeigte sich bei dem kürzlichen Besuch russischer Künstler im Zoppoter Stadttheater, wo die Russen fast allein das ganze Theater füllten. Sie gehören in der Hauptsache den monarchistisch gesinnten Kreisen an. Nun sollen sie nach polnischen Blättermeldungen eine ansehnliche Verstärkung erfahren. In Polen haben die russischen Monarchisten es so arg mit ihren Verschwörungen gegen Sowjetrußland getrieben, daß die polnische Regierung sich gezwungen sah, die Russen auszuweisen. Da natürlich auch kein anderer Staat, abgesehen von Bayern und Ungarn, diese Verschwörer aufnehmen will, soll Polen beabsichtigen, sie nach Danzig abzuschieben. Tatsächlich soll in den letzten Tagen hier bereits eine größere Anzahl dieser russischen Zaristen eingetroffen sein, obwohl natürlich der deutschmonarchistische Senat mitteilen ließ, daß ihm davon nichts bekannt sei. Welche Gefahr diese russische Monarchisten-Invasion für den Freistaat bedeutet, schildert der Abg. Dr. Loening in der „Danziger Zeitung". Er schreibt in einem Artikel über „Das Asylrecht in Danzig" u. a.:

„Jedenfalls sollte Danzig sich einmal ernstlich die Frage vorlegen, ob die Freie Stadt eine solche Belastungsprobe bestehen kann. Es steht außer Frage, daß die Zaristen nicht des Erwerbes wegen nach Danzig kommen. Daß sie die Ernährungsnot der freistaatlichen Bevölkerung erleichtern, oder die Wohnungsnot verringern, kann ebenfalls nicht behauptet werden. Aber das Problem liegt doch tiefer.

Einmal müssen sich die hiesigen maßgebenden Stellen doch klar sein, daß Danzig politisch den Polen mißliebige Personen, die Polen ausgewiesen hat und die kein anderer Staat bei sich aufnehmen will, nicht wieder los wird. Da Ausländer zum Verlassen des Danziger Staatsgebietes entweder ein polnisches oder ein deutsches Visum oder das Visum beider genannten Staaten brauchen, da andererseits Danzig derartige Ausländer nicht einfach auf See schicken kann, gibt es für Danzig keine tatsächliche Möglichkeit, diese Personen auszuweisen. Der Ausweisungsbefehl kann zwar ergehen, aber die Nachbarstaaten werden die von Danzig Ausgewiesenen nicht aufnehmen. Daher sollte Danzig solche Personen von vornherein abweisen und nicht zulassen, daß sie einfach von Polen nach Danzig ausgewiesen werden.

Und wie die Zaristen der Republik Polen gefährlich werden konnten, so können sie es auch der Freien Stadt werden. Oder glaubt etwa die Republik Polen, daß die Zaristen das in Polen begonnene Treiben in Danzig einstellen werden? Man könnte fast meinen, daß Polen gerade einen willkommenen Anlaß sucht, um Danzig in ein schiefes Licht zu bringen, um Danzig als eine Zentralstelle für zaristische Wühlarbeit hinzustellen, so daß für den Völkerbund eine Zwangslage entstünde, gegen Danzig durch Polen einschreiten zu müssen.

Der Danziger Senat ist doch sonst sehr schnell bei der Hand, wenn es sich um Ausweisungen handelt. Hier wären Ausweisungen oder noch besser Abweisungen eher am Platz als in vielen anderen Fällen. Erst jüngst ist von Senatsseite erklärt worden, daß Danzig der Errichtung eines Konsulats der Sowjetrepublik durchaus günstig gegenübersteht. Der Danziger Senat scheint also einer handelspolitischen Verbindung mit Rußland nicht abgeneigt zu sein. Dann hat er aber um so eher die Verpflichtung, alle Treibereien gegen Sowjetrußland auf dem Gebiete der Freien Stadt völlig zu unterdrücken."

Ein Skandal!

Während die Preise für Lebensmittel immer sprunghafter steigen, weil die Produzenten und Händler infolge der ungenügenden Bedarfsdeckung sich schrankenlos austoben können, lassen die Freistaatbehörden, anstatt dem Wucher zu Leibe zu rücken, sogar noch eine Ausfuhr von Nahrungsmitteln nach Deutschland zu. So wird uns aus glaubwürdiger Quelle mitgeteilt, daß in den letzten Tagen vier Waggon Gefrierfleisch nach Deutschland ausgeführt worden sind. Und zwar handelt es sich ausgerechnet um das Fleisch, das im Herbst aus dem Auslande eingeführt worden ist, um eine Senkung der Fleischpreise herbeizuführen. Die Fleischpreise sind in den letzten Wochen ins Ungeheuerliche gestiegen und anstatt das Gefrierfleisch billig auf den Markt zu bringen, wird es nach Deutschland verkauft.

Weiter wurde im Wirtschaftsausschuß des Volkstages mitgeteilt, daß der Senat auch die Ausfuhr von 12 schlachtreifen Arbeitsochsen nach Deutschland bewilligt hat. Auch 40 000 Zentner verdorbener Quark sollen als Schweinefutter mit Genehmigung der Außenhandelsstelle nach dem Reiche ausgeführt worden sein.

Man weiß nicht, ob man diese ganz unfaßbare Ausfuhrfreigabe von Lebensmitteln der Kurzsichtigkeit der betr. Behörde, ihrem bösen Willen oder anderen Umständen zuschreiben soll. Im Volkstag müht man sich ab, Wege zu suchen, um der Teuerungwelle Herr zu werden. Um ein Abwandern der Produkte zu verhindern, wird ien Ausfuhrverbot gegen Polen erwogen und trotzdem gibt der Senat die Ausfuhr für dringend benötigte Lebensmittel frei. Wenn man nicht an Irrsinn glauben will, bleibt nur die Annahme, daß der Senat nicht nur nichts gegen die Teuerung unternehmen sondern sie sogar noch tüchtig fördern will, denn auf etwas anderes laufen diese Ausfuhrfreigaben nicht hinaus. Will der Senat die Zustände durchaus auf die Spitze treiben?

Ein zeitgemäßes Preisausschreiben.

Um Vorschläge für eine Verbilligung und Vereinfachung der Verwaltung der Stadt und des Freistaates zu erhalten, hat der Senat beschlossen, ein Preisausschreiben über „Wege zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung" zu erlassen. Sämtliche Beamte und Angestellte des Freistaates und der Kommunalverwaltungen können sich an dem Preisausschreiben beteiligen. Für die Verteilung der Preise kommen nur praktisch durchführbare Vorschläge in Betracht. Es gelangen folgende Geldpreise für die besten Arbeiten zur Verteilung: ein Preis zu 5000 Mk., fünf Preise zu 3000 Mk., 15 Preise zu 1000 Mk. Ein weiterer Betrag von 5000 Mk. bleibt der Verteilung vorbehalten für solche Arbeiten, die nicht mit Preisen bedacht werden können, jedoch praktisch durchführbare Vorschläge enthalten. Die Kommission behält sich eine andere als die vorstehend dargelegte Verteilung des Betrages von 40 000 Mk. vor.

Volkstag und Stadtverordnetenversammlung haben wiederholt eine Vereinfachung der Verwaltung gefordert. Der Senat erklärt sich nun außerstande, praktische Vorschläge zu machen. Hilfesuchend wendet er sich nun an die Beamten und Angestellten. Wer denkt da nicht an das schöne Wort: Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß!!

Ein schwerer Fall! Die Polen haben über den Spielklub den Boykott verhängt. Sie drohen, jeden Polen, der den Spielklub betritt, in der Oeffentlichkeit anzuprangern. Am Dienstag beginnt nun die „Gazeta Gdanska" mit der Veröffentlichung der ersten schwarzen Liste, die nur einen Namen aufweist, der aber in der polnischen Kolonie Danzigs besonders schwer wiegt. Unter der Ueberschrift „An den Pranger" gibt die „Gazeta Gdanska" bekannt, daß der Direktor der polnischen Staatskasse in Danzig, Leon Mikolajczak, in der Zeit nach der Begründung der Liga zur Bekämpfung des Zoppoter Spielklubs die Räume des Klubs betreten und auch gespielt hat. Das Blatt sagt: Herr M. hatte als Leiter der polnischen Staatskasse in Danzig die Aufgabe, den Kurs der polnischen Mark zu befestigen; sein Amt faßte er aber dahin auf, daß er die polnischen Noten in das Maul des deutschen Molochs in Zoppot warf und mit seiner Anwesenheit im Spielklub auch andere Polen verleitete.

Verbindlich erklärte Löhne für Konditoren. Der bereits am 2. Februar vom hiesigen Schlichtungsausschuß in der Lohnstreitsache der Konditorgehilfen gefällte Schiedsspruch, der die überaus niedrigen Lohnsätze für Gehilfen in den ersten zwei Gehilfenjahren 275 Mk. per Woche, bis zum vollendeten 24. Lebensjahre 350 Mk., über das 24. Lebensjahr 400 Mk., in leitender Stellung und beim Nichtfachmann einen Zuschlag von 50 Mk. vorsah und der von der Innung abgelehnt wurde, ist, nachdem auch Einigungsverhandlungen gescheitert sind, von dem Demobilmachungskommissar mit Wirkung vom 1. März 1922 für verbindlich erklärt.

Der Postdienst während der Osterfeiertage. Am Karfreitag findet eine einmalige Ortsbriefbestellung statt, dagegen ruht die Landbestellung. Am Ostersonntag findet eine einmalige Ortsbrief- und eine einmalige Landbestellung nach sämtlichen Ortschaften statt, während die Bestellung am Ostermontag völlig ruht. Die Geldbestellung ruht an sämtlichen drei Feiertagen.

Erleichterung des Osterreiseverkehrs. Zur Erleichterung des Abfertigungsgeschäfts an den Fahrkartenschaltern auf dem Hauptbahnhofe in Danzig ist aus Anlaß des bevorstehenden Osterverkehrs für die Zeit vom 12. bis einschließlich 19. d. Mts. zugelassen worden, daß in Danzig (Hbf.) Fahrkarten schon am Tage vor dem Reisetage gelöst werden können. Die Reise muß während dieser Zeit spätestens am Tage nach der Lösung angetreten werden.

Wilhelmtheater. Morgen, Gründonnerstag, findet eine Extravorstellung statt und zwar gelangt zur Aufführung der urkomische Schwank „Der keusche Lebemann".

Künstlich erhöhte Verkaufspreise für Grundstücke. Vor dem Bezirksausschuß klagte ein Grundstücksverkäufer Jankowski gegen die Gemeinde Ohra wegen der Berechnung der Wertzuwachssteuer. Der Verkäufer hatte als Verkaufspreis 55 000 Mk. angegeben, während die Angabe des Käufers auf 65 000 Mk. lautete. Die Gemeinde nahm nun bei der Berechnung der Wertzuwachssteuer den Verkaufspreis von 65 000 Mk. an. Der Käufer hatte ein Interesse daran, den Kaufpreis bei der Berechnung möglichst hoch zu stellen, weil sonst sein späterer Wertzuwachs entsprechend höher kommen würde, da die Berechnung von dem Kaufpreise ausgeht. Der Verkäufer klagte gegen die Veranlagung und erklärte, daß er als Kaufpreis nur 55 000 Mk. erhalten habe. Die weiteren 10 000 Mk. seien Ersatz für Reparaturkosten gewesen. Der Bezirksausschuß ließ diesen Einwand nicht gelten und stellte den Kaufpreis auf 65 000 Mk. fest. Die Klage wurde abgewiesen.

Das Los in Tiegenhof

hat in der Entscheidung über den 18. Stadtverordnetensitz zu- demokratische Fraktion endgültig 6 und die deutschnationale Fraktion 5 Sitze zählen. Unsere Wähler sehen an dieser Entscheidung, wie sehr es bei den Wahlen auf eine Stimme ankommt, denn dadurch wäre das Mandat von vornherein der Sozialdemokratie zugefallen. Aber trotzdem können unsere Tiegenhofer Genossen auf ihren Wahlerfolg stolz sein. Hat sich doch die Stimmenzahl der Partei gegenüber der Volkstagswahl, wo wir nur 205 Stimmen erhielten verdoppelt. Wenn wir auch zur stärksten Partei in Tiegenhof geworde. sind, dürfen unsere Genossen nun nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen.

Ein Straßenbahnunfall ereignete sich Montag abend in Brösen. Ein Motorwagen, der von Danzig kam, hielt vor der Kreuzung mit der Eisenbahn vorschriftsmäßig an. Die Schranke war offen. Der Schaffner des Straßenbahnwagens ging bis zur Kreuzungsstelle vor und gab das Signal zur Weiterfahrt, da das Gleise der Eisenbahn anscheinen frei war. Kaum hatte der Wagen die Kreuzungsstelle erreicht, als plötzlich auf dem Gleise eine Lokomotive auftauchte. Der Straßenbahnführer gab dem Wagen sofort die höchste Geschwindigkeit und erreichte damit, daß der größte Teil des Wagens die Gleise der Eisenbahn passiert hat, als der Zusammenprall erfolgte. Es wurde nur der Hinterperron erfaßt und stark beschädigt. Der Wagen wurde aus den Schienen gehoben. Der Schaffner rette sich rechtzeitig durch einen Sprung in den Wagen. Ein Fahrgast, der sich auf dem Hinterperron befand, konnte sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der Verunglückte erlitt eine Schienenbeinverletzung und wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht. Die anderen Fahrgäste des nur schwach besetzten Wagens kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Wer die Schuld an dem Vorfall trägt, wird die Untersuchung ergeben.

Die Kinderwanderung des Touristenvereins „Die Naturfreunde" mußte wegen des schlechten Wetters am vergangenenSonntag, auf Sonntag, den 23. April, verschoben werden. Der nächste Sing- und Spielabend findet erst am Donnerstag, den 20. April, nachmittags 4½ Uhr, im Heim (Stockturm) statt.

Polizeibericht vom 12. April 1922. Festgenommen 12 Personen, darunter 4 wegen Diebstahls, 2 wegen Verdachts des Straßenüberfalles, 3 in Polizeihaft, 3 obdachlose Personen. — Gefunden: Quittungskarte für Paula Preuß, 1 poln. Paß für Ella Krogoll, 1 Mitgliedsbuch für Kutscher Franz Berth, 1 poln. Paß für Anna Piotrowska, 1 poln. Paß für Stanislawa Dittmann, 1 Bauzeichnung mit dem Namen des Gutsbesitzers F. Dellitz in Berent versehen, 1 dunkelbr. Manchesterknabenjacke, 1 grauer Tuchgürtel, abzuholen aus dem Fundbureau des Polizeipräsidiums; 1 Banknote, abzuholen von Herrn Lehrer Borowski, Kaninchenberg 12a; 1 Paket mit Seidenstoff, abzuholen aus dem Geschäft von Wolff, Langgasse 17/18; 1 schw. Rosenkranz, abzuholen von Herrn Bernhard Reich, Kolkowgasse 18.

Ohra. Eine Gemeindevertretersitzung findet am Donnerstag, den 13. April, nachmittags 6 Uhr, im Rathause zu Ohra mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Wahl eines Mitgliedes des Mieteinigungsamtes, 2. Erlaß einer Zuwachssteuerordnung, 3. Kleidergeld für die Polizeiwachtmeister, 4. Einrichtung einer Schulklasse und Anstellung einer weiteren Lehrkraft bei der katholischen Schule, 5. Vereinbarung mit dem Wohlfahrtsamt der Stadt Danzig, 6. Straßenbeleuchtung, 7. Vorschußzahlungen an die Beamten im Ruhestand, 8. Wegeverbesserung.

Standesamt vom 12. April 1922.

Todesfälle. T. d. Schuhmachers Adalbert Günther, 10 J. 2 Mon. — Arbeiter Otto Schramm, 30 J. 2 Mon. — Maler Paul Trillsch, 54 J. 1 Mon. — Studentin Munwes, 20 J. 8 Mon. — Invalide Bernhard Kaminski, 63 J. 8 Mon. — Eisenbahn-Zugführer Wilhelm Ifflander, 61 J. 7 Mon. — S. d. Arbeiters Walter Scharping, 8 Mon. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Heutiger Devisenstand in Danzig.

Polnische Mark:	7,70	am Vortage	7,50
Amer. Dollar .:	294	„ „	277
Englisches Pfund:	1280	„ „	1270

BORG
FÜR QUALITÄTS RAUCHER

Wasserstandsnachrichten am 12. April 1922.

	10. 4.	11. 4.			
Zawichost	+ 1,85	+ 1,76	Kurzebrack	+ 2,50	+ 2,66
	10. 4.	11. 4.	Montauerspitze	+ 2,12	+ 2,28
Warschau	+ 2,39	+ 2,20	Piekel	+ 2,23	+ 2,40
	10. 4.	11. 4.	Dirschau	+ 2,48	+ 2,64
Plock	+ 1,82	+ ,	Einlage	+ 2,46	+ 2,42
	11. 4.	12. 4.	Schiewenhorst	+ 2,50	+ 2,46
Thorn	+ 2,30	+ 2,48	Nogat:		
Fordon	+ 2,14	+ 2,36	Schönau O. P.	+ 6,70	+ 6,66
Culm	+ 1,99	+ 2,24	Galgenberg O. P.	+ 4,65	+ 4,64
Graudenz	+ 2,19	+ 2,38	Neuhorsterbusch	+ 2,04	+ 2,04
			Anwachs	+ ,	+ ,

Ibsen: „Hedda Gabler".

Zoppoter Stadttheater.

Selbst eine so qualvoll schlechte Darstellung wie die gestrige, vermag nicht die Abseitigkeit dieser Tragödie der Gezeichneten zu verwischen, den stumpfen, fahlen Glanz des Phosphors ganz zuzudecken, den Schrei sich bäumender Seelen im Ekel am Leben zu erdrücken. Es ist immer noch genug im Worte Ibsens, im Ton der Worte, in den Folgen der Vorgänge und ihrem Aufeinanderprall. Im Zauber flüchtiger Minuten, gefüllt durch Reminiszenzen von großem Zurückliegenden und eigenem, aus plötzlichem Gefühl hervorblühendem Nacherleben. Das Stück ist atmosphärisch zu stark geladen, als daß es durch Schmieren völlig umgebracht werden könnte. Kein böses Wort gegen die Darsteller, von denen ich überzeugt bin, daß sie ihr Bestes gaben. Aber es kann niemand seiltanzen, der noch nicht das Gehen erlernt hat. Das mußte sich der Spielordner Rudolf Schönau sagen und wissen, was er seiner kleinen, unbedingt tapferen Truppe zumuten konnte. Mußte wissen, daß dieses Spiel umkäfigter Edelraubtiere eine der Schlußaufgaben hochpfadiger Kunstgenossenschaften ist, und daß er sich durch derartige Verkletterungen ernstlich in die Gefahr begibt, im Lächerlichen zu landen, wo das Erhabene erstrebt werden soll. Wieviele von den wenigen, die da gestern im Kurhaussaal saßen, mögen als Summa des Dargebotenen das irre Gefühl heimgenommen haben, daß dieser große Norweger ein Halbverrückter war; daß dieses ganze Stück eine Angelegenheit für Halbverrückte ist. Also: mische man keinen Wundertrank, wo die Kräuter und Essenzen fehlen, sondern koche eine gesunde Suppe, die wohlschmeckend und verdaulich ist.

Das letzte Mal sah sich Hermann Merz durch ein Gastspiel Maria Feins vor die Riesenaufgabe der „Hedda Gabler" gezwungen, die er damals wenigstens insoweit löste als er die Luft gab, in der Pflanzen wie diese wurzelwelke Generalstochter und ihr schon stark angefaulter Liebhaber gedeihen. Davon war gestern auch nicht die leiseste Spur vorhanden. Und auch für die Darstellung hatte er damals anderes Material zur Verfügung, obwohl Railly Salbère und besonders Max Raschig ungefähr die Witterung für ihre Gestalten hatten und sicher im Salon standen.

Willibald Omankowski.

Stadtverordnetenversammlung in Zoppot.

In dem freundlichen Sitzungssaal des Zoppoter Rathauses trat gestern nachmittag die Stadtverordnetenversammlung zusammen, um eine umfangreiche Tagesordnung zu erledigen.

Die Besoldungsordnung der städtischen Beamten führte zu einer längeren Debatte.

Stadtv. Gen. Bäker erklärte, daß die Sozialdemokratische Fraktion der Vorlage zustimmen werde, betonte aber, daß die sich ergebenden Härten unbedingt aus der Welt geschafft werden müssen.

Zum Ausbau des Gaswerks wurden 2 Millionen Mark bewilligt. Das Elektrizitätswerk, Eigentum der A. E. G., soll aus eigenen Mitteln ebenfalls leistungsfähiger gemacht werden. Dann sollen beide Werke gemeinsam arbeiten als gemischt-wirtschaftlicher Betrieb. Die Stadtverordnetenversammlung sollte ihr Zustimmung zur Einleitung der Verhandlungen geben. Bürgermeister Dr. Laue vertrat die Ansicht, daß die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung ihr prinzipielles Einverständnis mit der vorgeschlagenen Betriebsform bedeute. Die Entziehung des Elektrizitätswerkes sei zwar beim Senat beantragt, könne sich aber noch lange hinzögern und werde außerdem hohe Kosten verursachen. Durch die vorgeschlagene Form erhalte die Stadt auf günstigere Weise Einfluß auf das Elektrizitätswerk.

Stadtv. Gen. Mathieu betonte, daß die Stadtverordnetenversammlung vor einem folgenschweren Schritt stehe. Im Prinzip sei die Sozialistische Fraktion mit der Konzentration der Betriebe einverstanden. Um jedoch der Vorlage zustimmen zu können, müsse man über die Einzelheiten im klaren sein. Redner beantragte deshalb, die Vorlage zurückzuweisen, um dem Magistrat Gelegenheit zu geben, mit den Fraktionen eine Aussprache herbeizuführen. Die Mehrzahl der bürgerlichen Redner war mit der Aufnahme der Verhandlungen einverstanden, wollte sich jedoch nicht prinzipiell binden.

Die Errichtung einer 2. polnischen Schulklasse stieß auf Widerspruch bei der Deutschnationalen Fraktion. Sie werde der Errichtung polnischer Schulklassen nicht zustimmen, bis die Polen ihren Vernichtungsfeldzug gegen alles Deutsche in Pommerellen eingestellt haben. Wenn man der Entgegnung des poln. Stadtv. Kuhnert glauben darf, ist in Polen alles in schönster Ordnung. Gegen die Stimmen der Deutschnationalen wurde die Errichtung der 2. polnischen Schulklasse beschlossen.

Die Heilige Geistgasse vom Holzmarkt bis zur Laternengasse wird vom 2. d. Mts. ab zwecks Umpflasterung auf etwa 14 Tage während der Tages- und Nachtstunden für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Verantwortlich für Politik Ernst Loops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, beide in Danzig; für Inserate Bruno Ewert in Oliva. — Druck von J. Gehl & Co., Danzig.

Amtliche Bekanntmachungen.

Verordnung

betr. Regelung der Versorgung mit Fischen.

Mit Rücksicht auf den am 1. 4. 22 erfolgten Fortfall der Wirtschaftsgrenze zwischen Danzig und Polen erhält die Verordnung betreffend die Regelung der Versorgung mit Fischen vom 14. März folgende Fassung:

Auf Grund der Verordnungen vom 22. Mai 1916 (R.-G.-Bl. S. 401) und vom 18. August 1917 (R.-G.-Bl. S. 823) zur Sicherung der Volksernährung wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Wer im Gebiet der Freien Stadt Danzig gewerbsmäßig mit Fischen handelt, hat mindestens 25 Prozent aller von ihm bezogenen Fischmengen in frischem oder geräuchertem Zustande an eine vom Senat bestimmte Stelle abzuliefern.

§ 2.

Die Stelle, an die gemäß § 1 abgeliefert werden muß, ist bis auf weiteres die Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler.

§ 3.

Ueber die Ausfuhr von Fischen gelten die allgemeinen Bestimmungen über die Ausfuhr von Waren.

§ 4.

Die gemäß § 1 abgelieferten Fische dürfen nur innerhalb der Freien Stadt Danzig an Kleinhändler und von diesen an Verbraucher abgegeben werden.

§ 5.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. und mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder einer der beiden Strafen bestraft.

§ 6.

Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Danzig, den 11. April 1922. (6425

Der Senat der Freien Stadt Danzig.
Sahm. Dr. Eschert.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Heute, Mittwoch, den 12. April, abends 7 Uhr:
Dauerkarten C 1 Gastspielpreise!

Einmaliges Gastspiel
des Kammersängers Theodor Lattermann:

Tiefland

Musikdrama in einem Vorspiel und 2 Akten.
Musik von Eugen d'Albert.
In Szene gesetzt von Oberspielleiter Julius Brischke.
Musikalische Leitung: Otto Selberg.
Inspektion: Otto Friedrich.

Sebastiano . . . . **Theodor Lattermann** als Gast.

Personen wie bekannt. Ende 9½ Uhr.

Donnerstag, abends 7 Uhr. Dauerkarten D 1. **Mutter Erde.** Drama.

Freitag (Karfreitag) geschlossen.

Sonnabend, abends 7 Uhr. Dauerkarten E 1. „Der Tor und der Tod". Bühnenspiel. Hierauf: „Das Postamt". Bühnenspiel.

Sonntag, nachm. 2½ Uhr. Ermäßigte Preise. „Die Fahrt ins Blaue". André: Reginald Buse vom städtischen Schauspielhaus in Memel als Gast auf Engagement

Sonntag, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. „Carmen". Oper.

Wilhelm-Theater

vereinigt mit dem Stadttheater Zoppot. Dir. Otto Normann

Heute, Mittwoch, den 12. April,
abends 7½ Uhr
Kassenöffnung 6 Uhr

Die Fledermaus

Morgen, Donnerstag, den 13. April,

Der keusche Lebemann

Vorverkauf im Warenhaus Gebr. Freymann, Kohlenmarkt von 10 bis 4 Uhr täglich und Sonntag von 10 bis 12 Uhr an der Theaterkasse. (6195

„Libelle"

Täglich: Musik, Gesang, Tanz

Linden-Kabarett

Altstädt. Graben 93 Direktion: Gust. Rasch Telephon 2906

Das erstklassige April-Programm!

Lotte Robel — Soubrette und Vortragskünstlerin
Ria Stahl — Opern-Sängerin
Hermann Heidt — Komiker
Wilma Fischer-Malton — Vortragskünstlerin
Harry Cobier — Tanz-Groteske und Conferencier

Prolongiert: **8 Herren** **Kapelle J. Chasman** von der großen Oper aus Kiew **8 Herren**
Das Tagesgespräch Danzigs. (6369

Lichtbild-Theater

Apollo

III. Damm 3. (6422

Spielplan vom 12. bis 13. April 1922

Nur 2 Tage! Nur 2 Tage!

Letzter und Schlußteil
„Die Geheimnisse von Berlin"
Im Asyl für Obdachlose
Großes Sittenbild in 6 Akten. Hauptr.: Eul Eva
Die Kette des Orion
oder: „Der schwarze Prinz"
Detektiv-Komödie in 6 Akten.

Genossen, Leser, Gesinnungsfreunde

Geschäfte, die nicht in Eurer Zeitung inserieren, verzichten auf Eure Kundschaft! Berücksichtigt daher bei Euren Einkäufen nur die Inserenten der „Danziger Volksstimme".

Was ist ein Risiko für die Hausfrau?

Wenn sie zum Kuchenbacken statt des echten **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"** ein minderwertiges Backpulver verwendet.

Wenn sie sich, um etwas zu sparen, der Gefahr aussetzt, einen mißratenen Kuchen zu erhalten u. Mühe u. Kosten umsonst aufgewandt zu haben.

Beim Backen ist ein gutes, erprobtes Backpulver das **wichtigste!** Deshalb spare sie nicht an verkehrter Stelle, denn ein minderwertiges Backpulver ist — selbst geschenkt — noch viel zu teuer.

Mit **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"** ist jede Hausfrau gut bedient, denn **damit gelingt der Kuchen immer.**

Ebenso empfehlenswert sind die bekannten
Dr. Oetker's Puddingpulver,
Dr. Oetker's Vanillinzucker.

OETKER'S HELLKOPF (6423

Noch alte Preise!

Ohne Zollaufschlag!

Feldgraue Joppen	125 M.	u. h.
Damenmäntel	200 „	u. h.
Kinderanzüge	100 „	u. h.
Herrenanzüge	500 „	u. h.
Burschenanzüge	350 „	u. h.

Militärhosen, Arbeitshosen, Manchesterhosen zu Fabrikpreisen.

Nur in den Verkaufsstellen von

Kurt Becker,

4. Damm 11, 1 Tr. u. Häkergasse 9, Laden.
Telephon Nr. 6320. (6219

Zahn-Kranke

werden sofort behandelt. Neue Gebisse, Reparaturen in einem Tage. Spezialität: Gebisse ohne Platte. Gold-Kronen usw. unter voller Garantie.

Dankschreiben über schmerzloses Zahnziehen. Niedrige Kostenberechnung.

Institut für Zahnleidende

Telef. 2621 **Pfefferstadt 71 I** Telef. 2621

Durchgehende Sprechzeit von 8—7 Uhr.

Hansa

Spezialfabrik für einfache und elegante Möbel

Verkaufsstelle Breitgasse 53

Telefon 1895 (6261

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

Robert Ehmann

Altstädtischer Graben 3
neben der Tabakfabrik M. A. Hasse.

Tuch-, Manufaktur-, Kurz- und Wollwaren

Anfertigung eleg. Herrengarderobe nach Maß

Damen-Kostüme und Mäntel.

Solange alter Vorrat, noch günstige Kaufgelegenheit zu niedrigen Preisen. (6090

Möbel, Zoll und Geldentwertung

Der hohe Zoll und die unübersehbare Geldentwertung machen es jedem Möbelsuchenden zur Pflicht, jetzt noch schnellstens Möbel zu kaufen. Es ist daher die höchste Zeit, sich sofort reelle, greifbare Werte zu sichern. Dieses erreichen Sie durch Anschaffung **gediegener preiswerter Möbel von bester Qualität,** für die man stets Verwendung hat und die die sicherste Kapitalsanlage sind. Derartige Möbel kaufen Sie am preiswertesten bei der Firma

Otto Eltermann

Möbel- und Polsterwarenfabrik, 3. Damm 2, und Danziger Möbelfabrik, 4. Damm 8.

deren Inhaber in einer 22jährigen, führenden Tätigkeit in der Möbelbranche sich einen guten Ruf erworben hat.

Durch die großen Einkäufe ist die Firma heute noch in der Lage, einen bedeutenden Posten **Möbel sowie Speise-, Herren- und Schlafzimmer ohne Verzollung** abzugeben. — Besichtigen Sie daher unverbindlichst das reichhaltig gediegene, sortierte Lager der 6126

Möbel- und Polsterwarenfabrik von Otto Eltermann, 3. Damm 2, und Danziger Möbelfabrik, 4. Damm 8. Telefon Nr. 5623.

Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Stroh- Panama- Velour- Filz- **Hüte**

für Damen und Herren

werden in unserer hiesigen Fabrik nach neuesten Formen bei **sorgfältigster** Ausführung in **kürzester Zeit**

umgepreßt,
gewaschen und gefärbt.

Stroh- und Filzhut-Fabrik
Hut-Bazar zum Strauß
Annahmestelle nur Lawendelgasse Nr. 6—7.
(gegenüber der Markthalle). (6170

Sportliegewagen mit Verdeck zu verkaufen. **Hopp,** Spendhausneugasse 8, 1. (†

1 Tisch u. 1 Bild zu verkaufen. Besicht. bei **Wolzischke,** Baumgartsche Gasse 20, 1. (†

Ein dunkelgrüner **Gutaway-Anzug,** 2 Matrosenmützen für Knaben zu verkaufen Hirschgasse 2 a. (†

1 Herr.-Fahrrad zu verkaufen Matzkausche Gasse 6, 2. (†